

Die Sächsische Zeitung Landeszeitung für die Provinz Sachsen 1703 für Anhalt und Thüringen 1928

Table with subscription rates and publication details. Includes 'Bezugspreis', 'Anzeigenpreis', and 'Verlagsadresse'.

Große Abrüstungsdebatte in Genf

Weiterführung der Verhandlungen?

Zum Schluß allgemeine Bewirung - Heute Fortsetzung

(Telegraphische Meldung)

Genf, 19. September.

In der dritten Völkerbundskommission für Abrüstungsfragen fand am Dienstag eine große Aussprache über die Weiterführung der Verhandlungen...

Die Aussprache wurde durch den schweizerischen Außenminister Bensch eröffnet, der feststellte, daß man sich bei den Abrüstungsarbeiten an dem entscheidenden Punkte befindet...

Sechs Monate früher oder später

einberufen werden solle. Wenn die vorbereitende Abrüstungskonferenz jetzt zusammenträte, so würde dies die letzte Tagung sein...

Sodann gab der Präsident der vorbereitenden Abrüstungskommission, Loubon, eine Erklärung ab, in der er feststellte, daß ein Abkommen zwischen den großen Seemächten die Voraussetzung für den Erfolg der Abrüstungsarbeiten bildet...

Der Reichspräsident in Breslau

Zehntausende jubeln Sindenburg zu

(Telegraphische Meldung)

Breslau, 19. September.

Auch die niederschlesische Provinzialhauptstadt Breslau bereitete dem Reichspräsidenten einen würdigen, festlichen Empfang. Bei herrlichem Wetter prangte die Stadt in reicher Blaugelbfarbe...

Am Empfang hatten sich auf dem Bahnhof der Oberpräsident der Provinz Niederschlesien, Südemann, der Regierungspräsident Dr. Jänike, der Oberbürgermeister...

eine schnelle Wiederaufnahme der Arbeiten

der vorbereitenden Abrüstungskommission sichern.

Die Völkerbundversammlung sprach am Schluß den Wunsch aus, daß die Lösung in kürzester Zeit erzielt werde, damit der Zusammentritt der vorbereitenden Abrüstungskommission Ende dieses Jahres oder spätestens Anfang 1929 stattfinden könne...

Die Sitzung schloß in allgemeiner Bewirung.

Mittwoch nachmittag werden die Verhandlungen fortgesetzt.

Anerkennung Albaniens durch Jugoslawien

Tirana, 19. September.

Wie das albanische Pressebüro mittelt, hat der jugoslawische Gesandte in der Hauptstadt Tirana am Montag einen Besuch abgestattet und die Glückwünsche der jugoslawischen Regierung anlässlich der Ausrufung Albaniens in ein königliches Dekret übermitteln lassen...

Der Wechsel in der Marineleitung

Admiral Jenker, der Chef der Marineleitung, ist von seinem Posten zurückgetreten und an seine Stelle wird der Vizeadmiral Raeder, der gegenwärtig Chef der Ostflotte ist, berufen...



der Billigkeit der Weisung abstellen - aber Jenker muß gehen, weil er, alter Soldat der Tradition gemäß sich für die Verhältnisse seiner Untergebenen mitverantwortlich fühlte.

Welche Verfassungen sind das nun eigentlich? Der Kapitän Lohmann hat wohl unzweifelhaft, formell gesehen keine Vollmachten überschritten, als er mit dem ihm zur Verfügung stehenden Geldern Geldkäse tätigte...

Der halbmilitärische Bericht erklärt, daß Admiral Jenke zu seinem Rücktritt bereits entschlossen gewesen sei, als er dem Reichstag in der sogenannten Lohmann-Affäre Rede und Antwort stand.

Wir können uns des Eindruckes nicht erwehren, daß nicht fauliche, aus der Weisung hervorgehende Gründe es sind, die den nun doch erfolgenden Rücktritt endgültig...

„Graf Zeppelin“ fliegt...

Als Schlachtenbummler in Friedrichshafen

(Von unserem nach Friedrichshafen entsandten Sonderberichterstatter)

Friedrichshafen, 18. September.

Heute herrscht eitel Freude in Friedrichshafen. Die Erwartungen, die seit Tagen über dem mit Fremden, Journalisten und Zeitungsblütern überfüllten Siedlungs lagers, branden an das Gesicht der Erfüllung. Nach längerer Antzichung wurde es bekannt... Und die große Hofkapelle hatte von Hand zu Mund: Graf Zeppelin fliegt...

Endlich also, nach langem Warten. Nachdem tagelang alles bereit war — nur Petrus nicht mit seinem Wetter und die Berliner nicht mit ihrer Starteraubnis, nun haben auch diese beiden Einsehen mit dem „Grafen Zeppelin“ und denen, die auf sein Erscheinen warten.

Das waren unruhige Tage und Nächte... Und man merkte so recht: Friedrichshafen ist in diesen Tagen zum Mittelpunkt der Welt geworden. Am Sonnabend schon land man des Morgens an der Werft, man kam des Mittags wieder. Schon saßen der große Jugendstil gekommen. Die Turbinenräume waren bereit, die Journalisten ließen ihren Bleistift, und Klavierspielbegabte hatten den Bericht schon — halb geschrieben. Die Luftschiffhallen waren schon ein wenig angefüllt: „Graf Zeppelin“ schauerte mit seiner Rumpfspeise in die Luft... Da fehlte aus Berlin die Starteraubnis. Der „Schiffstisch“ klappte. Und alles war vorbei. So schlossen sich die Tage wieder...

Man fluchte auf Berlin und — wartete... Man redete in allen Sprachen, man hoffte, plante, man löste Rätsel, die die Werft seit Tagen aufgab. Comander Holten, der Führer „Des Engels“, gab Anreden und Erläuterungen zum Vorkommen, und lobte den „Grafen Zeppelin“, als dessen Held er hier weilte... Und man spürte: Der Amerikaner meint es ehrlich!

So gingen Tag und Nacht vorbei... Bis heute. Am Samstag, der Tag gegenart, jetzt haben die Journalistenmasse auf der Werft ein ein... In aller Frühe soll das neue Luftschiff aus seiner Halle herausgezogen werden. So wartete man am Morgen, wohl eine halbe Stunde. Es regt sich nichts. Doch dann kommt neue Meldung, der Wind ist noch nicht günstig! — Der Wettergott streift wieder... großt man vor sich hin. Doch dann erklärt die Werftleitung: In einer Stunde wird das Schiff zum Start klar in der Halle. Somit der Wind sich legt, wird es herausgebracht...

Man sagt zum Vollenhoch empor. Ein neuer Stimpel flattert lustig und zeigt, daß der Wind noch immer aus falscher Richtung bläst. Gebuld — Gebuld. Man unterdrückt das Fluchen — und wartet. Die Journalistenfahnen geht auseinander, schickt einen Stoßtrupps zu Petrus auf, daß er den Wind besänftigt und die Sonne aus ihrem Wolkengefängnis herausläßt — zur Freude dieses Tages.

Zwei Stunden später wieder an der Werft. Das Glück ist hoch. Jetzt wird es ernst. Die hohen Klavierspieler der dritten, der größten Halle sind schon geöffnet. Sie klaffen weiter, immer weiter. Und in der Halle tiefe schimmert der helle Reib des Luftschiffes. Die Schuppe sieht bereit. Ein Teil positioniert sich am Ballonator, die anderen partikulieren lang des Flugplatzes... Der Wind ist noch nicht günstig! — Der Wettergott freier Raum trennt seinen breiten Rücken von dem Ballondach. Und mählich, diese Halle ist nicht klein. Wenn man davor steht, sinkt man in die Erde, so hoch ist sie. So geht das Wandern immer langsam vor sich, und immer wieder geben Kommandos, die das Experiment glücklicher machen — es mußte glücken. „Graf Zeppelin“ ist seiner engen Klause entronnen. Breit und behäbig schwebt er über dem Flugfeld, das kaum mehr wie noch einmal so lang ist als der Meile... Und rings um dieses Flugfeld stehen Käufer. Das wird ein schöner Auftrieb.

Doch keine Sorge: Ein Führer fliegt am Steuer, der alles zwingt: Kapitän Cadenier — Wie dieser Name dem bungen Luftfahrer übertrugen identisch.

Nun springen die Motoren an. Gemüß — ein Flugzeug macht schon Lärm, wenn es startet. Doch diese fünf Motore, in denen mehr als zwei einanderhalb Tausend Pferdekraft dominieren, die machen stiller und leiser. Und dabei laufen sie noch mehr die volle Leistungsfähigkeit. Doch ist es schon eine Orgie, eine Sphäre der Kraft.

Durch die Fensterfront der Kabine sieht man Geschäfte, die man in diesen Tagen kennenlernte: Cadenier, Lehmann, Flemann, und wie sie alle heißen, die Wärdner. Jetzt, da die letzten Pfeifen fallen, bemerkt man die man in der Gondel um die Glid, daß sie die Jungfernfahrt mitmachen dürfen. Das Schiff hebt sich fast auf der Stelle. Man sieht die Steuererlen klappen. Das Vorderflügel strebt in die Höhe. Nun ist die halberhals dieses Platzes überdrossen. Das Schiff schwebt schon in Schräglage leicht, so selbstverständlich wie das von schlachten, daß man sich wundern, daß es schon geschieden ist. Beweglich wie ein Vogel ist dieser Riese in seinem Element. Man schmeckt er um... Und tausend Hände winken zu ihm auf. „Broschler kommen Wohlgegnen! Man jauchet die Freude und der Glück, die auch gutgegangen ist.“

Das Schiff kommt über Friedrichshafen. Es fliehet wohl den See an. Dann dreht es ab nach Osten... Gen Hindau, Wegens geht die erste Fahrt. Und tausend Hände Wünsche fliegen hinterher... Und man merkt, daß diese kleiner, immer kleiner... Fast sieht man ihn nicht mehr.

Da fliehet er hin: Ein Zeuge deutscher Arbeit und ein Triumph der Kraft des deutschen Volkes.

Morgen erste öffentliche Fahrt

(Telegraphische Meldung)

Friedrichshafen, 18. September.

Die erste öffentliche Fahrt des „Graf Zeppelin“ ist für Donnerstag vormittag anberaumt. Wie wir erfahren, erkräftigt sich nach dem guten Erfolge der gestrigen Fahrt eine zweite Werftfahrtenfahrt. An der Donnerstagsfahrt werden außer der Besatzung vor allem Vertreter der Presse sowie der Reichswehr für Luftschiffahrt teilnehmen. Außerdem wird Kommandeur Ostendorf als Gast an Bord sein. Ziel und Dauer der Fahrt sind noch ganz unbestimmt.

Das Wetter ist heute in Friedrichshafen außerordentlich günstig. Wie allemal Sommer werden nur leichte Westwinde. Dagegen ist man auf der Werft mit der Ausarbeitung der Ergebnisse der Messungen und Prüfungen der gestrigen Fahrt mit den sich daraus ergebenden kleinen Veränderungen am Schiff beschäftigt, während die Führer und Steuerleute mit der Ausarbeitung ausführlicher Fahrberichte beschäftigt sind.

Derivationsnachrichten

Deutschnationale Volkspartei

Gruppe Südb. Donnerstag, den 20. September, abends 8 Uhr. Zusammenkunft im Schultheiß-Restaurant, Wertheburger Straße 10. 11. Umlaufvertrag Geschäftsleiter: Rode; Mitber der Front. Wiederholung der nächsten Lage. Vertagung am 11. September, abends 8 Uhr. Bericht in einer Versammlung im „Reinhardtshaus“ der deutschnationale Landtagsabgeordneten: Dr. von Winterstein über „Die politischen Verhältnisse der letzten Zeit und unsere Partei“. Wie deutliche tonanten Mitglieder und Besucher sind zu dieser interessanten verbundene Versammlung mit Diskussion herzlich eingeladen. Gönne sich willkommen.

Note Kreis-Wahl-Komitee: Wir machen unsere Leser auf die in der heutigen Ausgabe erscheinende Angabe vorzulesen: Roterne nach folgenden Nummern: Ziehung vom 11. bis 18. Oktober 1928. Preispreis 3.00 Mark.

Kenner sehn's von weitem

schon, lockres Haar durch **Picavon**

herbeiführen, sondern daß für die Vangerfreuzerwunde der Sozialdemokratie mal wieder ein Pflichterchen bereitgestellt wird — ein Pflichterchen, das vorzüglich die Verantwortung demokratischer Minister zu bedeuten bestimmt ist. Ein unerfahrener Vorgang, der wieder einmal kennzeichnend für das System ist, unter dem wir leben, dieses System, das rechtschaffen und unbedenklich Männer und Werte opfert, um es den Parteien und der Parteipolitik zu ermöglichen, „das Geschick zu mahren“.

Amiral Renfer, der Chef der Marineleitung, der Ende September aus dem Dienst bei der Marine ausscheidet, wurde am 10. August 1910 in Belgien in Oesterreichisch-Schlesien geboren und trat am 13. April 1889 in die Marine ein. Von 1904 bis 1908 war er zum Reichsmarineminister Kommandant und späterhin 1. Offizier des Flottenflaggschiffes „Deutschland“ und Admiralschiffsführer beim Erbe des 2. Großadmirals. 1911 bis 1913 war Renfer Kommandant der kleinen Kreuzer „Lübeck“ und „Günz“. 1913 wurde er als Kapitän zur See zum Admiralsstab der Marine Kommandant, wo er mit einjähriger Unterbrechung bis 1918 tätig war. In den Jahren 1916/17 hatte er das Kommando des Vangerkreuzers „Von der Tann“ und machte die Seeschlacht vor dem Skagerrak mit. 1919 wurde Renfer zum Chef des Admiralsstabes der Marine und im gleichen Jahre zum Inspektor der Marineartillerie ernannt, worauf er bis 1923 Chef der Marineleitung der Nordsee war. Im Oktober 1923 übernahm er ein Oberbefehl der Seestreitkräfte und am 13. September 1924 das Amt des Chefs der Marineleitung, in welcher Eigenschaft er am 1. Oktober 1924 zum Admiral befördert wurde.

Der als neuer Chef der Marineleitung in Aussicht genommene Vizeadmiral Dr. h. c. Raeder wurde am 24. April 1876 geboren und trat am 16. April 1894 bei der Marine ein. 1901 bis 1903 war er Schiffsführer auf „Rohrer Friedrich III.“, worauf er 1903 zur Marineakademie und 1906 zum Reichsmarineminister dem Vangerkreuzer „Holtz“ und der Flottillenkommandant, von 1913 bis 1918 Offizier beim Erbe und später Chef des Erbes des Reichsflottenabtes der Auffüllungsflotte, vornehmlich auf dem



Kreuzer „Seydlitz“. Im Jahre 1918 wurde Raeder, nachdem er eine Befehlsgabe des Kommandos des Kreuzers „Günz“ innehatte, zum Chef der Zentralabteilung des Reichsmarineministers ernannt. 1920 wurde er dem Reichsmarineminister, 1922 zum Inspektor des Vangerkreuzers der Marine, 1924 zum Vorkommandant der letzten Seestreitkräfte der Nordsee und Januar 1925 zum Chef der Offizierskategorie ernannt. Im gleichen Jahre wurde Raeder auch zum Vizeadmiral befördert.

Hünefeld in Sofia gelandet

(Telegraphische Meldung)

Sofia, 19. September.

Der fliegende Reisende von Hünefeld hat die erste erste Flug seines Ozeanfluges beendet. Nach 9 1/2 stündigem Flug ist er am Dienstag um 11.30 Uhr in Sofia gelandet. Die „Europa“ erreichte dabei eine durchschnittliche Stunden-Geschwindigkeit von etwa 150 Kilometern.

Seuilleton

Salle, 19. September.

Die nächsten Gastspiele im Stadttheater

Am 26. September gastiert Paul Wegener mit seinem Ensemble in Leonid Andrejews Schauspiel „Der Gedanke“.

Am 18. Oktober wird Hermine Körner, Dresden, mit ihrem eigenen Personal Wilhoms „Die fremde Frau“ aufführen.

Am 18. Oktober werden Prof. Dr. Max v. Schilling und seine Gattin, Barbara Kemp, in einer Aufführung von „Am 18. Oktober gastieren, Max v. Schilling mit seine Oper selber dirigieren.“

Am 8. November wird Ernst Deutsch in Werfels „Schweiger“ erscheinen.

Am 15. November wird das Deutsche Theater, Berlin, Direktion Max Reinhardt, mit Geraldus „Robert und Mariamne“ auftreten.

Am 26. November kommt die Berliner „Komödie“, ebenfalls Direktion Max Reinhardt, mit Marcellus Schillers Komödie „Es liegt in der Luft“.

Modernes Theater

Das zweite September-Programm

Sich Gerbois ist noch da, und wieder wird ihm tosender Beifall gezollt, wenn er — diesmal in einer „Jubiläum“-Revue — auf der Bühne erscheint. Mit seinem Jakob Blaflop, entzündend ähnlich wunderförmig hüßlich, wird er einfach unüberwindlich, nicht er um uns mit unseren Bedenken, mit all' unserer Würde. Sein Sturm des Nachens, des Schreies durchdringt das Geseh. Wieder ist auch hier das brillante Zusammenfallen der übrigen Rollenstücke zu loben. Es gibt kaum eine Nuance zwischen ihnen; aber die beste Rolle für sich. — Vom vorigen Programm her erinnern wir die fünf Gerbois, die erneut mit Rängen und ebenen Skulpturen aufwarten. Conferencier ist Franz Marx; mit Wit und Geschick entlockt er sich jeder schwereren Aufgabe, den Sonntag zwischen Parkeit und Witze heranzuführen. Eine „Anerkennung“ wird der fliegende Hünfeld, der sich in der Welt ein Telegamm, der über die schiefstehende Stühle verlag. Und schließlich haben wir auch die Wensel-Kapelle noch.

Viele Klänge hat sie die Wäite des „Modernen“ erfreut, und manch einer sieht mit Bedauern den Tag nahen, da sie scheiden wird.

„Das Postfräulein“

Komödie von Meldior Bengel. Deutsche Aufführung im Residenztheater München.

(Von unserem Theatereferenten.)

München, 19. September.

Das Stück war einst eine Tragödie. Der Uebersetzer machte daraus — unerfindlich, oder hatte er gerade Couthe-Rähler gelesen — eine Komödie. Mit breiten dünnen Strichen beleichtete er sie, noch nach Xenoph. schmiedete. Und dann beachte er eine Schlußfabel zum Plagen, die in ihrer Wirkung nur Geruch war. Schade um das nicht sehr aufregende, aber doch recht unterhaltliche Stück. Das alternde Mädchen eines verarmten Adels verdrängt durch ihren Charme die Witwepotter Weltbame und „Frage“ in der zweiten Fassung den reichen Gutsherrn, während sie in der ersten Fassung in entzückender und hingender Siebe sich und die Glid zurückföhlt. Es wurde ganz entzückend gespielt. Mit Witze und Fort konnte man aber nur die schwächste Filtratmosphäre der „Bearbeitung“ vernehmen. Wie gesagt, schade um das Stück!

Otto Kampers.

Beginn der Sinfoniekonzerte im Stadttheater. Die Reihe der städtischen Sinfoniekonzerte wird am 24. September mit dem ersten Abend eröffnet, für den Professor Guido Hasemann, einer der ersten Geigenfahner unserer Zeit, als Solist genommen wurde. Er spielt das Viertonkonzert. Das sinfonische Programm (Sinfonien) und die VII. Sinfonie von Beethoven. Das Konzert endet mit Leitung von Generalmusikdirektor Wand.

Das Konzert des weltberühmten Dan-Sinfoniedores am nächsten Sonnabend dürfte sich wieder zu einem sensationellen künstlerischen Ereignis gestalten. Der Chor hat in den letzten fünf Jahren auf seinem Siegeszug durch die ganze Welt über 1300 Konzerte gegeben, ein so völlig einzigartiger Erfolg, der nur durch die beispiellose Popularität des Chores in allen Ländern ermöglicht wurde. (Statten bei Göttingen).

Eine neue Operette. Am Rheinischen Nationaltheater erließ die Operette „Die Frau Ministerin“ von Rudolf Franz und Werner Köhling Ende September ihre Uraufführung.

Hinter den Kulissen

Opernaufführung in Gera. Für das Reichstheater in Gera erwarb Intendant Rosen zwei einaktige Opern zur alleinigen Uraufführung von dem in Berlin lebenden Komponisten Wagner. Die beiden Gemäler werden am 20. September abends im Laufe des November erstmalig in Szene gehen. Der Titel der Werke ist „Wojchopulus“ und „Der nackte König“. Die erste Oper wird inszeniert von dem jetzigen Intendanten des Landesoperaters Göttingen und bisherigen Oberregisseur des Theaters am Platz der Republik, Berlin, Darius Götting-Dormburg, das zweite Stück von dem Opernregisseur des Reichstheater, Oskar Fritz Schuch.

Ein Experimentalthater in Warschau. Das vor einigen Jahren liquidirte Redoute-Theater in Warschau wird gegenwärtig inszeniert und nach Berlin als Experimentalthater unter holländischer Leitung wiedereröffnet werden. Zum Direktor dieses Theaters soll Stefan Jaracz berufen werden.

Opern-Austauschspiele. In der neuen Opernfassung wird die Wiener Staatsoper mehrere Austauschspiele absolvieren, die die künstlerische Annäherung wichtiger europäischer Musikzentren fördern sollen. Zunächst wird ein Ensemble der Wiener Staatsoper in Mailand auftreten, während zu gleicher Zeit die Mailänder Scala in Berlin und ein Ensemble der Berliner Opernhäuser in Wien gastieren wird. Unabhängig davon wird noch ein Austauschspiel Wien-Berlin erfolgen und schließlich ein Beispiel des Wiener Opernabstimmens in Berlin.

Ein neues Bühnenwerk von Walter Frennstein. Walter Frennstein-Bühne hat der Musik zu dem Wagnerschen „Der gläserne Berg“ gehalten. Es sind 28 Nummern für Schauspiel, Orchester und eine einzige Singsstimme. Der Text ist nach einem alten Grimmschen Märchen verfasst.

Standal in der Sommer Staatsoper. Zwischen den Mitglieder und der Direktion der Sommer Staatsoper ist in Folge einer Gegenüberstellung ein erster Konflikt entstanden. Günstliche Proben mussten eingeleitet werden. Das Finanzministerium hat, unter Androhung strafloser Entlassung, den Opernmitgliedern ein Ultimatum gestellt, sofort die Arbeit wieder aufnehmen. Die Söldner, darunter der auch in Berlin weltbekannte Bühnenleiter Petrovich, erklärten der Direktion, daß sie im Falle einer Zulassung des Konfliktes sich nach Auslandsengagements umsehen würden.



AUTOMOBIL UND MOTORRAD

Der A. v. D. im Berliner Stadion

Autoschau und Blumenkorso — Opel-Gymkhana und Digi-Rennen

Zu den beiden großen internationalen Veranstaltungen, die der Automobilklub von Deutschland in diesem Jahre organisiert hat, dem Großen Preis von Deutschland und der Internationalen Autofahrt, wird der A. v. D. Retter der Deutschen internationalen Veranstaltung auch eine dritte fügen: die A. v. D. Herbstfahrten. Während die beiden erwähnten Veranstaltungen wesentlich sportlichen Charakter tragen, wird die A. v. D. Herbstfahrten vor allem auf gesellschaftliche Richtung abzielen.

Die Ausföhrung, die gegenwärtig vom Automobilklub von Deutschland veranlaßt wird, enthält an erster Stelle eine „Autoschau“, die sich schon durch ihren Namen bewußt von den gewöhnlichen Schönheitsparaden unterscheidet. Neben der Auswertung der rein äußeren Schönheit sollen hier auch praktische Gesichtspunkte maßgebend sein, die auch fernmündigen und ungeschulten gebührenden Führungen eine gerade Beurteilung zulassen. Um eine klare Trennung von Fahrt- und Schönheitsparaden durchzuführen, können als Vorwagen nur solche Fahrzeuge genannt werden, die nachweislich vor dem 1. August 1928 zugelassen sind. Die Wagen werden ferner nach Preis- und Motorleistung getrennt behandelt und nach ihrem Verkaufspreis in Gruppen unterteilt.

In zweiter Stelle folgt die Ausföhrung einer Gesellschaftsfahrt, die von 24 eingeladenen Fahrern auf 4 gleichen Opelwagen betritten werden wird. Um ein lebendiges Bild in dieser lustigen Fahrt zu gewährleisten, werden immer zwei Teilnehmer auf der Bahn sein.

Nach dem mehr sportlichen Interesse dieser Fahrt wird ein Schönheitsparade ein Automobilklub für Kraftfahrzeuge Rechnung tragen, zu dem alle Kraftfahrungsbesitzer ohne Ausnahme der Mitglieder eines Automobilklubs teilnahmeberechtigt sind. Für die Ausföhrung der Wagen werden die großen Berliner Blumenhändler ihre schönsten Herbstblumen bereitstellen.

Zwei kürzere Veranstaltungen werden nun wieder anschließend den sportlichen und den gesellschaftlichen Charakter der Konferenz hervorheben: drei Digi-Rennen, die von den Mitgliedern des Motorclubs von Deutschland und des Automobilklubs von Deutschland ausgetragen werden, und eine Duelle von 16 Wagen, die vom Deutschen Automobilklub auf je 4 gleiche Rennwagen, Mercedes, Opel und Wanderer-Wagen durchgeführt wird.

Einen guten Abschluß hat sich der A. v. D. für diese Herbstfahrten gegeben. Auf 8/15 P. S. Digi-Rennen werden von bekannten Fahrern ein Brennabor-Rennen in drei Runden zu je 20 Runden und einem Endlauf von 25 Runden ausgetragen. Jedem Fahrer ist während der ersten 15 Runden des Laufes ein Reifenwechsel vorgeschrieben, so daß die Fähigkeit hierbei ebenso ausföhrungsfähig für den Enderfolg sein wird wie die Geschwindigkeit beim Fahren.

Anschluß des D. M. B. an den A. v. D.

Nachdem der Automobilklub von Deutschland, der Entschaltung des Kraftfahrereisen Rechnung tragend, im Frühjahr d. J. seine Satzungen umgestaltet und über die engen Grenzen seines gesellschaftlichen Auflebens hinaus eine umfassende Reichsorganisation für Automobilwirtschaft und Sport geschaffen hat, wird nunmehr über 50 Landes-, Provinz- und Stadtklubs diesem Verbande beigetreten. Am Sonntag, dem 15. September, hat nunmehr auch der Deutsche Motor-

radfahrer-Verband (D. M. B.) bebeschlossen, in den Verband des A. v. D. einzutreten, um zur Vereinheitlichung der Organisation des gesamten deutschen Kraftfahrereisen beizutragen.

Der Automobilklub von Deutschland gewährt allen seinen Mitgliedern automobilwirtschaftlich und sportlich die gleichen Rechte. Durch den Beitritt des D. M. B. zum A. v. D. gewinnen daher alle Mitglieder des D. M. B. die wirtschaftlichen Vorteile, die der A. v. D. seinen Mitgliedern gewährt. Darüber hinaus hat der D. M. B. für seine kraftfahrereisen Mitglieder besondere Vorzugsbedingungen für den Eintritt als Einzelmitglieder in den A. v. D. vereinbart. Der Beitritt des D. M. B. bedeutet für den Ausbau der Reichsorganisation des A. v. D. eine gewichtige Stärkung. Die Geschäftsstellen werden Verbände arbeiten von nun an gemeinsam nach einheitlichen Richtlinien.

Durch den Eintritt des D. M. B. in den Verband des A. v. D. werden die Selbständigkeit und das Eigenleben des D. M. B. nicht berührt. Der D. M. B. bleibt nach wie vor der Spezialverband für die deutschen Motorradfahrer, der A. v. D. für die Kraftwagenfahrer.

Neuer Streckenford im Ruffelberg-Rennen

Am Sonntag kam zum 9. Mal das Ruffelberg-Rennen des Regies Eibacher im ADAC auf der 5,8 km langen Strecke bei Degenborn zum Austrag. Sportlich war das Rennen ein Erfolg, da es Sieger-Mitglied auf WM, gelang, nicht nur die schnellste Zeit des Tages zu fahren, sondern den Streckenford zu verbessern. An der Weltwagenklasse fuhr Eibacher-Mitglied auf WM, die beste Zeit, in der Kraftwagenklasse der Nürnberger Dr. Buchs auf 20:00.

Gece Homo-Bergrennen

Das 8. Internationale Gece Homo-Bergrennen fand am Sonntag unter großer Anteilnahme der Bevölkerung statt. Bis auf die Streckenverhältnisse waren alle Voraussetzungen für gute Leistungen gegeben, ein bedeutender Unfall ereignete sich nicht. Bedeutlich zu beklagen ist das letzte Drittel der Bahn mit seiner Seitenwegen-Verhältnisse auf einen Pflasterstein, ohne sich aber

Donnerstag 1. Preisfahrer mit einer Zeitleistung von 1:18 Sekunden

Am Sonntag, den 9. September, fand unter großer Beteiligung der Publikumsliebe zum deutschen Meistertag, verbunden mit Sternfahrt, Weltfahrt und Schönheitsparaden. So viele Automobile wie hier versammelt waren, hatte Mainz noch nie in seinen Mauern erlebt. Gleichmäßig lagte nach der Veranstaltung des A. v. D. Meistertags dort. Der erste Reichsautofahrt-Mitglied hielt im Wettbewerb an die Reichsautofahrt teilnehmer die Teilnahme von der Strecke der Stadtklasse aus. Die überbrachte die neue Genehmigung den Fahrer auf den Sonder-Passagen. Am Sonntag waren 1000 Teilnehmer gemeldet, die auch mit ihren Fahrzeugen die Fahrt mitnahmen. Am Mittwoch der Veranstaltung fand die Sternfahrt zu der aus einem kleinen Bestandteile gemacht war. Bis auf die Nebenstunden sollte Bogen auf Bogen an um noch kurz vor 8 Uhr das Ziel zu erreichen, da von diesem Zeitpunkt ab die Kontrolle geschlossen wurde.

Unter diesen Bogen fuhr sich auch der von dem Fahrer Hans Jundelitz, aberteilte 10:45 PS Brennabor-Wagen. An ununterbrochen fuhr er 20 Stunden, in welcher Zeit Rundstabs des Steuer nicht aus der Hand gab, erreichte er eine Tagesleistung von 1188 Kilometern und fuhr in dieser Zeit einen Durchschnitt von 50 Kilometern pro Stunde. Eine Leistung, die bei der Preisverteilung in ununterbrochenen Teilzeit auslöste und mit dem ersten Preis geföhrt wurde. Wenn nun noch berücksichtigt wird, daß diese Fahrt auf einer fernmündigen Brennabor-Cabriolets durchgeführt und an einem Tag abfolgt wurde, so kann man verstehen, was der Fahrer leistung und was die Maschine und der Fahrer vollbrachte.

Der zweite Preis ging mit 1008 Kilometern Stellung an einen Sportler aus Königsberg und der dritte Preis mit 600 Kilometern nach Frankfurt.

entföhrt zu verleben. Binkler, der beim steilbergrennen im Juli d. J. sich einen komplizierten Bruch des linken Hüftgelenkes zugezogen hatte, fuhr auf einer 250er BMW mit 6:46,7 die beste Zeit seiner Gruppe heraus. Der Münchener Gall auf einer BMW-500 kam zwar die gute Zeit von 5:42,3, erreichte aber die vorjährige Rekordleistung Juneks von 5:41,4 allerdings nicht, fuhr aber doch mit dieser Zeit die beste des Tages. Die Sportwagen liefen im Gegenföh zum Vorjahr bessere Durchschnittsleistungen auf. Zwei Male wurden vergeben: ein goldener, für die Wagen, den Donby (Wagen) erhielt, ein silberner für die Motorradfahrer, den der Münchener Gall (BMW) mitnehmen durfte.

Fahre L-RAD
DAS GUTE DEUTSCHE MOTORRAD
Hermann Weiler, Gahr, Weiler
Fernruf 2148-22169

Auto-Kühler

Neuanfertigung und Reparatur
Erich Pape, Halle a. S., Mansfelder Straße 45.

Auto- und wagensattlerei

Neuanfertigungen und Reparaturen an Lederkarosserien
Allweververedete in moderner Ausführung
Neuarbeiten und Reparaturen von Polsterungen und Ausschlägen, Staubplanen, Polsterbezüge, Veredchillen, Reifenfüllen
Otto Rennefahrt, Halle a. S., Königstraße 71 (2. Hof rechts)

Private Autofahrschule

MOY & CO.
Pflanzstraße 3 Fernsprecher 24084
Kraftwagen- und Motorradausbildung

Lacko-Auto-Panzer

übertrifft jede Lackierung.
5jährige Garantie. • Viel billiger.
Vornehmes Aussehen. • 3-5täg. Lieferzeit.
Lacko, Großlackierbetrieb, Diemitz b. Halle, Otto-Stampsstraße.

Unsere Siegestrophäen:
Das 3 Liter-Brennabor-Team (Fahrer: Obering, Niedlich, Backasch, Lehner) erhält den großen goldenen Internationalen Alpenpokal für Marken-Teams und den Pokal der Stadt Lugano
Auf 1/2 Liter-Brennabor 2: Herr Eduard Greyn II. Preis in Klasse F
Herr v. Egan-Krieger III. Preis in Klasse F

Motorfahrzeug-Gesellschaft Wilhelm Koppen & Co. Halle (S.), Magdeburger Str. 61. Fernruf 25427 u. 23964

BRENNABOR gewinnt den Internationalen Alpenpokal! u. den Pokal der Stadt Lugano

Die Internationale Alpenfahrt 1928 ist nach der A. D. A. C. - Gebrauchs- und Wirtschaftlichkeitsfahrt und der A. D. A. C. - Reichs- und Alpenfahrt ein weiteres Ruhmesblatt in der Geschichte der Brennabor-Werke. Diese härteste aller bisherigen Alpenfahrten, die bei ungewöhnlich hohen Reisegeschwindigkeiten über 11 der gewaltigsten Alpenpässe führte, war in ihrem Endergebnis wiederum ein schlagender Beweis für den überragenden Gebrauchswert der Brennabor-Wagen.

Brennabor hat diese einzig dastehende Zerreißprobe als Sieger beendet und zwar hat das 3 Liter-Team in allen 5 Etappen die Bestzeit erreicht, während zwei 1/2 Liter-Brennabor-Cabriolets zeigten, daß sie auch in der Hand eines Privatfahrers unter schwierigsten Verhältnissen jeder Anforderung gewachsen sind. Dieser kleine Brennabor erreichte über Simplon-, Furka- und Gotthard- Pass den erstaunlichen Tagesdurchschnitt von 51 km/St.

Vertretung der Firma: **GEHR. REICHSTEIN BRENNABOR-WERKE BRANDENBURG (HAVEL)**

Der Lebensroman eines Sonderlings

50 000 Dollar für die Quadratur des Kreises

Paris, im September.

In der Stadt Trojes wurde dieser Tage ein Zentimeter enthielt: die Statue des ehemaligen Lehrers Legend, der in den Meinen dieser Stadt vor feig Jahren das Bild der Welt erblickte. Das Denkmal von einem Karrierenüchtlern geschaffen, stellt Legend vor einem Rechenbrett stehend da, in der einen Hand den Zirkel, in der anderen Hand ein Lineal. Auf dem Sockel des Denkmals, das übrigens etwas kleiner als Lebensgröße ist, sind ein Quadrat und ein Kreis eingemeißelt. Das Denkmal an der Erziehung dieser Statue, deren Entwürfe ohne jede ironische Bitterkeit stattfand, ist die Tatsache, daß der Mann, dessen Standbild nun, in Erz gegossen, das Andenken Legendens bewahren soll, in Trojes selbst so gut wie unbekannt ist.

Man erinnert sich an den ehemaligen Lehrer kaum, der bereits in jungen Jahren nach Amerika auswandert und sich dort zu einem großen Vermögen gebracht hat. Daß man ihn trotz dieser mangelhaften Erinnerung durch ein Denkmal ehrt, ist auf die Tatsache zurückzuführen, daß Legend vor fünf Jahren dreißigtausend Dollar der höchsten Verarmung teilnahmlos unter der Schirmung hinterlassen hat, daß man dann achttausend Dollar für mögliche Arbeit, dreißigtausend Dollar für die Errichtung seiner Statue verwenden soll, die auf einem öffentlichen Platz aufgestellt werde. Legend schrieb in seinem Testament gleichzeitig vor, wie das Denkmal anzu sehen sein müsse. Es war sein letztmittler Wunsch, daß er mit Zirkel und Lineal in der Hand hervortritt, ferner, daß den Sockel zwei geometrische Figuren, und zwar ein Kreis und ein Quadrat, schmücken mögen. Mit dem Kreis und dem Quadrat hat es nun eine eigene Nemands. Ihrem Zusammenhang hat die große Rinde des Erklärers.

Legend war nämlich ein Sonderling, dessen Testament, das im Januar eröffnet wurde, im Jahre 1923 — wie damals berichtet — allgemeinen Aufsehen erregte. Weniger infolge der Bestimmung, die die Errichtung einer Statue des Verstorbenen verfügte, als vielmehr die Mängel, derzufolge fünfzigtausend Dollar aus der Erbmasse jenen Wägen zufallen soll, dem es gelang, das alte Problem der Quadratur des Kreises zu lösen. Dieses Problem besteht bekanntlich darin, einen Kreis bloß mit Zirkel und Lineal, dieser ältesten Werkzeuge des Geometers, in ein Quadrat zu überführen, dessen Fläche genau mit der des Kreises übereinstimmt. Die Quadratur des Kreises gehört zu den ältesten und meist ungelösten Fragen der

Geometrie. Es ist jenes Problem, worüber Hunderttausende sich die Köpfe zerbrechen. Die Araber und alle Kulturvölker haben noch in vergangenen Jahrhunderten so viele Lösungen und Lösungsvorschläge dieser Frage erhalten, daß sie nach dem Vorbild der Pariser Akademie bereits vor vielen Jahrzehnten den Versuch machten, die Lösung gar nicht mehr zu prüfen.

Schließlich gelang es, auf mathematischem Wege den Beweis zu erbringen, daß die Überführung des Kreises in ein Quadrat bloß mit Zirkel und Lineal unlösbar sei. Damit war diese Frage für die Wissenschaft erledigt. Nicht aber für passionierte Freunde der Mathematik, insbesondere nicht für Laien, die diese Beweisführung nicht beachten und nach wie vor einer Lösungsmöglichkeit nachgrübelten. Zu jenen gehörte auch der ehemalige französische Lehrer Legend, der, nach Amerika ausgewandert, es dort vermochte einer Erfindung, die in der Zurückzeugung allgemeine Verwendung gefunden hat, zu einem bedeutenden Reichtum zu gelangen. Legend hat sich bereits fünfzehn Jahre vor seinem großen Zirkel als reicher Privatier von einer Gesellschaft zurückgezogen und widmete sich dann von dieser Zeit an ausschließlich dem Studium der Mathematik, insbesondere aber seinem Lieblingsproblem, der Quadratur des Kreises. In seinem Testament hinterließ er, wie bereits erwähnt, die Verfügung, für die Lösung der Frage fünfzigtausend Dollar auszugeben.

Das Testament beauftragte, der Erblasser habe sich bemüht, eine Reihe hervorragender Mathematiker als Mitglieder der Jury zu gewinnen, die über die einkaufenden Wettbewerber entscheiden sollte. Da Legend der aufgegebenen Gelehrten sich bereit erklärte, der Jury beizutreten, habe Legend beschlossen, seinen Freund, den Ingenieur William Cool in New York, den er für einen der hervorragenden Mathematiker halte, als einzigen Richter einzusetzen. Der Termin für die Wettbewerbe war im Februar, mit dem Beginn des Jahres 1923 befristet. Der unglückliche Ingenieur Cool hatte während dieser Zeit weit über zehntausend Abhandlungen und Lösungsvorschläge kamen aus Europa, insbesondere aus Deutschland. Keiner der Wettbewerber hat jedoch die Aufgabe bewältigen können. Damit erschienen auch die fünfzigtausend Dollar jenseits möglicher Zwecke verfallen. Nun wurde dem großen Legend eine Statue errichtet, so wie er sie sich in seinem Testament gewünscht hatte, mit Zirkel und Lineal in der Hand; unten auf dem Sockel mit dem Kreis und Quadrat, deren geometrischer Vergleich sein Lieblingsgebäude ge-

Schweres Schiffsunglück auf dem Huron-See

(Telegraphische Meldung)

Newport 19. Septemher.

Wie erst jetzt bekannt wird, ist am Sonnabend auf dem Huronsee ein Dampfer mit 17 Mann Besatzung und vier Fahrgästen gesunken. Sechzig Stunden nach dem Unglück rettete ein anderer Dampfer fünf Schiffbrüchige, die sich auf einem Floß befanden. Einer von ihnen ist infolge Entkräftung gestorben.

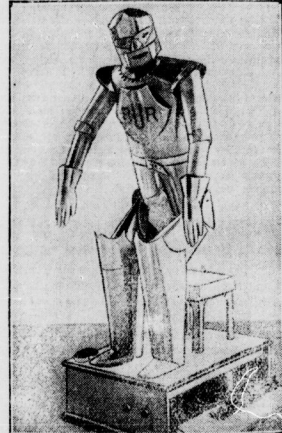
Direktor Nordmanns Mörder gefasst, aber entkommen

(Telegraphische Meldung)

Walgensberg (Mecklenburg-Schwerin), 19. Sept.

Der mutmaßliche Mörder des Direktors Nordmann, der Gelegenheitsarbeiter Emil Kopp, ist hier gefasst worden. Er hat sich am Montag früh mit dem Strander Heide über die Elbe setzen lassen. Den Mörder folgten bald darauf drei Hamburger Kriminalbeamte mit einem Kraftwagen. Die Verfolgung des Mörders, der wiederum entkommen konnte, wurde auf der anderen Seite der Elbe fortgesetzt.

Ein künstlicher Mensch.



„Mabel“ genannt, eröffnete die diesjährige Londoner Weltausstellung durch eine Rede. „Mabel“ kann auf Befehl die Hand geben, aufsteigen, sich hinsetzen, gehen und liegen, wie spät es ist, sein Kontrakt, Kapitän Richards, scheint der Ansicht zu sein, daß es noch nicht genügend lebendige Menschen gibt.

Kurze Nachrichten aus aller Welt

Die zur Auffindung des englischen Forscher Oberst Rowlett entsandte Expedition unter Führung von Commander Duff berichtet, daß keine Spur von Hancock gefunden werden konnte. Sie behauptet die Ermordung von Oberst Hancock durch Indianer in der Nähe von Alto Saluena.

Am Betriebe der Königin Luise-Grube bei Hindenburg wurden zwei Männer infolge eines Gebirgschlags verletzt. Die Rettungsarbeiten, die sofort aufgenommen wurden, waren erfolglos. Am Sonntag früh wurden die beiden Verletzten tot geborgen.

In Winterthur brach im Gebäude der schweizerischen Genossenschaften ein großer Brand aus. Dem 50 000 Gulden wertigen Futtermittelgeschäft wurden 200 000 Gulden Schaden durch Feuer verbrannt.

Hindenburg in Oberschlesien



Bei seiner Reise durch Oberschlesien besuchte der Reichspräsident auch seine Heimatstadt Hindenburg, wo er den ersten Sommerflug zur Grenzbeimessung des Hindenburgkanals, die Messung der Oberbergemeister von Hindenburg, Dr. Lutzsch,

rigger werden und deshalb eingestellt werden müssen. Der Kreuzer „Strasbourg“ kehrte am 17. September zurück.

Schweres Autobusunglück bei Warschau

(Telegraphische Meldung)

Warschau, 19. September.

Auf der Chaussee zwischen Warschau und Pulawa ist am Dienstag ein mit sechzehn Personen besetzter Autobus durch die Schuld des Chauffeurs schwer verunglückt, wobei zwölf Personen lebensgefährlich verletzt wurden. Der Autibus stieß mit einem Wabacher zusammen, überfuhr ihn, verlor die Steuerung und stürzte in einen Chaussee-graben.

Phthisopathische Heime für Verbrecher in Holland

Amsterdam, 19. September.

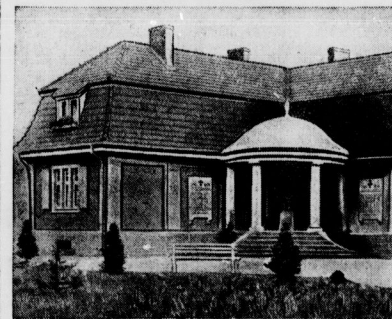
Für Personen, die aus irgend einem seelischen Mangel zum Verbrecher geworden sind, ohne daß sie auf Grund ihres tatsächlichen Seelenzustandes in die Heime der Geisteskranken gehören, ist jetzt in Holland das sogenannte „Phthisopathische Heim“ entstanden, das solche Leute nicht in die Gefängnisse bringt, sondern ihre Aufnahme in eine phthisopathische Anstalt vorseht, in der die Gefangenen in enger Zusammenarbeit mit anderen Fürsorgestellen unter ärztlicher Aufsicht behandelt werden. Die erste phthisopathische Anstalt dieser Art soll am 1. November in dem ehemaligen Hofhaus von Leyden eröffnet werden.

Reichsdeutscher Mittelständtag in Braunschweig

Braunschweig, 19. September.

In den Tagen vom 5. bis 9. Oktober findet in Braunschweig wieder ein Reichsdeutscher Mittelständtag statt, der, wie seine Vorgänger (der letzte Reichsdeutsche Mittelständtag fand 1924 in Bremen statt) seinem bestimmten Zweck entsprechend dienen, sondern auch eine wichtige Rundgebung für den Lebens- und Wiedererwachen der gewerblichen Mittelständlichen sein soll. Angesichts der ganzen Entwidlung der heutigen Wirtschaftslage kommt aus allen Gebieten der Reichs immer wieder und immer lauter der Ruf nach einer Rettung der alten Mittelständlichen Unternehmen, und diesen Anregungen soll der diesjährige Reichsdeutsche Mittelständtag Rechnung tragen.

Ein sinnvolles Kriegerdenkmal



hat die Stadt Werneuchen ihren gefallenen Söhnen errichtet. In ein Haus, das vier Wohnungen für Kriegeswaisen enthält, ist ein Säulen getragen Kuppelbau angefügt, unter dem das eigentliche Denkmal ein inwischen Krieger seine Aufstellung gefunden hat. Die beiden rechts und links angebrachten Tafeln tragen die Namen der Gefallenen. Man kann sich gewiß keine sinnvollere Form der Gedenkerziehung denken als die, die gleichzeitig für die inwaldischen Kameraden der Toten oder ihre Angehörigen sorgt.

Eine Köpenickfäde in Hamburg

(Telegraphische Meldung)

Hamburg, 19. September.

Am Montagabend gegen 10½ Uhr erschien an der Sperre des Antezuganankers Vellman ein Mann in zigarrenähnlicher, der eine Reservemannschaftsuniform mit einer kleinen Mütze trug, und bot den Kochschießbeamten um den Schlüssel zum Bahrtaxi-raum, der für einen erkrankten Kollegen einzufahren habe und eine Reservemannschaftsuniform abgeben sollte. Der Mann erhielt den Schlüssel, fuhr den Bahrtaxi-raum auf und verließ ihn mit einer Sandhaue unter Zurücklassung der Reservemannschaftsuniform. Ordnungsgemäß lieferte der Mann dem an der Sperre stehenden Beamten die Schlüssel wieder ab. Später wurde dem Angekl., daß dieser Mann aus einer Gelbfieber drei Gelbfiebermännern mit 2464 Marx entnommen hatte und daß es sich bei dem Mann um einen erkrankten Reservemannschaftsbeamten um eine ittrappe gehandelt habe.

Sich selbst in die Luft gesprengt

(Telegraphische Meldung)

Wien, 19. September.

Montag vormittag wurde in St. Lambrecht in der Nähe der manufaktur Robert eine Person in einem Anzug, der eine kleine Mütze trug, und bot den Kochschießbeamten um den Schlüssel zum Bahrtaxi-raum, der für einen erkrankten Kollegen einzufahren habe und eine Reservemannschaftsuniform abgeben sollte. Der Mann erhielt den Schlüssel, fuhr den Bahrtaxi-raum auf und verließ ihn mit einer Sandhaue unter Zurücklassung der Reservemannschaftsuniform. Ordnungsgemäß lieferte der Mann dem an der Sperre stehenden Beamten die Schlüssel wieder ab. Später wurde dem Angekl., daß dieser Mann aus einer Gelbfieber drei Gelbfiebermännern mit 2464 Marx entnommen hatte und daß es sich bei dem Mann um einen erkrankten Reservemannschaftsbeamten um eine ittrappe gehandelt habe.

Ablauf mit der Suche nach Amundsen

(Telegraphische Meldung)

Paris, 18. September.

Das französische Marineministerium veröffentlichte die Mitteilung, nach der die Nachforschungen nach Amundsen in der Gegend von Spitzbergen und am Franz-Josephs-Land mit vorgerückter Jahreszeit immer schwieriger werden.

Brag

Die Profilen... (Text partially cut off)

Ein künstlicher Mensch.

...auf einen h... (Text partially cut off)

Striger... (Text partially cut off)

...ber in faun... (Text partially cut off)

Striger... (Text partially cut off)

...ber in faun... (Text partially cut off)

Striger... (Text partially cut off)

...ber in faun... (Text partially cut off)

Striger... (Text partially cut off)

...ber in faun... (Text partially cut off)

Striger... (Text partially cut off)

...ber in faun... (Text partially cut off)

Landwirtschaftliche Beilage

Halle (Saale), den 19. September 1928

Probleme der mitteldeutschen Ernährungswirtschaft

Bericht des halleischen Bankvereins

Die Probleme der mitteldeutschen Ernährungswirtschaft haben eine Entschiedenheit gewonnen, die über das Sonderinteresse der Landwirtschaft hinausreicht und die zum Ausdruck unserer gesamten Wirtschaftspolitik herabgeführt werden muß.

Herstellung und Einbarrierung

Die Probleme der mitteldeutschen Ernährungswirtschaft haben eine Entschiedenheit gewonnen, die über das Sonderinteresse der Landwirtschaft hinausreicht und die zum Ausdruck unserer gesamten Wirtschaftspolitik herabgeführt werden muß.

Die rationelle Geflügelzucht

Als Beispiel für die Möglichkeit des starken Einflusses ausländischer Ware auf den heimischen Markt...

Der Wert der gesamten deutschen Brennstoßproduktion

Die Produktion der gesamten deutschen Brennstoßproduktion ist im Jahre 1928 gegenüber 1913 um 100 Prozent gestiegen...

so in Dänemark, Holland, Amerika. Bei demselben Leistungsgrad müßte unser Geflügelbestand dahin gebracht werden können, den deutschen Bedarf an Eiern und Geflügel zu decken...

Wasserprodukte

Deutschland ist in fast aller Abhängigkeit vom Ausland, bei aller Macht ungenutzbar geblieben...

Gesamteinfluß von 26,1 Prozent im Jahre 1913 auf 32,5 Prozent im Jahre 1925 und 36 Prozent im Jahre 1926 geflossen...

und von den rund 63 Millionen Menschen in Deutschland hängen über 10 Millionen in ihrer Nahrungsmittelversorgung...

Der Gesamtwert der deutschen Viehproduktion betrug im gleichen Jahr mit 879 Millionen nur ein Drittel des Wertes der deutschen Milcherzeugung...

Durch eine Steigerung der Produktionskraft der Landwirtschaft würde die Bedeutung dieser Viehzüchter, welche die Hüften der Industrieproduktion ebenfalls reichlich speisen...

da einmal an den Einfuhrmengen gespart (Weizen) und gleichzeitig die Ausfuhr gesteigert (Kartoffeln) werden kann...

Qualitative Steigerung der Weizenproduktion . . . 200 000 Tonnen, qualitativer Mehretrag . . . 300 000 "

Erlparnis an notwendiger Einfuhr . . . 500 000 Tonnen. Das macht zum vorjährigen Rückgangsbetrag...

Durch den Anstieg des Weltmarktpreises ergibt sich für vorliegendem Einfuhrbedarf von 1 1/2 Mill. Tonnen eine Erlparnis von 1 1/2 Mill. für die Zonne...

Die quantitative und qualitative Steigerung der Roggenzucht ist im nächsten Jahr 1 1/2 Mill. Zt. zu veranschlagen...

Darüber hinaus läßt sich die Ausfuhr gegen das Vorjahr um mindestens 400 000 Zt. steigern...

Risus von . . . 800 Mill. RM. Für die Roggenzucht ist es von Bedeutung, daß unsere regnerreichen Monate...

Die Zurückdrängung der Weizenmehleinfuhr. Die deutsche Mühlenindustrie, insbesondere die großen Weizenmühlen, haben sich in früheren Jahren einer starken Konkurrenz ausgesetzt...

Wirtschaftsjahr Einfuhr Ausfuhr Einfuhrüberschuß (Tausend Tonne)

Table with 4 columns: Wirtschaftsjahr, Einfuhr, Ausfuhr, Einfuhrüberschuß. Rows for 1924/25, 1925/26, 1926/27, 1927/28, 1928/29.

Die Einfuhr der Einfuhrüberschuß im Wirtschaftsjahr 1928/29 noch ziemlich 1/2 Millionen Tonnen betragen, so möchte er im Wirtschaftsjahr...

schätzjahr 1926/27 nur noch wenig mehr als 100 Tausend Tonnen aus. Im Wirtschaftsjahr 1927/28 nur der Einfuhrüberschuß mit nur noch 38 Tausend Tonne unbedeutend geworden...

Die Landwirtschaftliche Kredit- und Versicherungsgesellschaft Langenhausen gegründet. Im Zusammenhang mit der Gründung einer Landwirtschaftlichen Kredit- und Versicherungsgesellschaft...

Auch Polen steigert seine Kali-Erzeugung. Die Produktion von Kalisalzen macht in Polen neuerdings große Fortschritte. Im Juli wurden von der „Pol.“ Gesellschaft zur Förderung von Kalisalzen, 18 500 Zt. Kalisalz und 10 500 Zt. Bittern...

Der Landwirtschaftsfunk im Oktober

Im Landwirtschaftsfunk der Deutschen Balle, die über den Sender Königswusterhausen (Welle 1250) regelmäßig und zwar am Montag und Donnerstag jeden Woche in der Zeit von 18.55 bis 19.20 Uhr belebende...

Thüringische Landwirtschaftliche Schule Rudolstadt

Saal, Lehranstalt, Berechtigung zur mittleren Reife. Dreiklassiger Unterricht ohne Fremdsprachen. Schulbeginn: 29. Oktober 1928. Prospekt durch d. Direktion.

Die Züchter-Verbände der Provinz Sachsen. In Bismarck (Altmark) am 20. Sept. 1928. 157. Versteigerung durch die Weidwirthschaftsgesellschaft Altmark.

In Osterburg (Altmark) am 27. Sept. 1928. 86. Versteigerung durch die Weidwirthschaftsgesellschaft Osterburg.

Die Verbände der Züchter haben sich vereinigt. Die Verbände der Züchter haben sich vereinigt und unter der Leitung des Vorsitzenden...

Annemarie Fricke
Werner Stocker
 Diplomlandwirt
 Verlobte
 Halle a. S. Mannheim
 Lindenstr. 66 M. 7, 1a

Magdalena Meie
Alfred Ehrlich
 Ingenieur
 Verlobte
 Halle, im September 1928

Nachdem wir unsere teure Heimgegangene
Frau Marie Schirmer
 zur letzten Ruhe gebracht haben, ist es uns aufrichtiges Herzensbedürfnis, für alle Liebe und Teilnahme, die uns durch Wort, Tat und Schrift in so überaus reichem Maße entgegengebracht worden sind und unseren Herzen so wohlgetan haben, unseren tiefgefühltesten und wärmsten Dank zum Ausdruck zu bringen.
Max Schirmer.
Paul Schirmer.
 Halle (Saale), im September 1928.
 Ernestastr. 3.

Statt Karten.
 Nach kurzer Krankheit nahm Gott der Herr gestern Morgen meine geliebte Frau, unsere gute Mutter, Schwieger- u. Großmutter, Schwägerin und Tante
Martha Just
 geb. Schriener
 im vollendeten 52. Lebensjahre zu sich.
 B51lberg-Rabeninsel, den 19. Sept. 1928.
 Im Namen der Hinterbliebenen
Rudolf Just,
 Waldwärter u. Fährmeister.
 Die Beerdigung findet am Freitag, nachm. 3 Uhr in Bülberg, vom Trauerhause aus statt.

WALHALLA
 Täglich 20 Uhr
 Die große Variété- und Zirkus-Revue
 Tempo Tempo
 in den Hauptrollen
 Spionni Stielstraß II
 mit ihrem 6-Vokal-Ensemble
 und weitere
 Weltstadt-Attraktionen.
 Preise von 0,75 bis 4,50 M.

Die Beerdigung unserer lieben Entschlafenen
Frau Minna Stümpel
 geb. Schatz
 findet am Donnerstag, dem 20. d. Mts., 2^{1/2} Uhr von der kl. Kapelle des Gertraudenfriedhofes aus statt.
 Die Hinterbliebenen.

Stadt-Theater
 Heute, Mittwoch, 20-22^{1/2} Uhr
Clavio
 Donnerstag, 20-22^{1/2} Uhr
Jeg lebende Leichnam

Rakete
 Das Haus der Künste
Der neue Spielplan
 der 2. Loge
ein Schläger
1. Rang
 Jede Nummer eine Attraktion.
Mittwoch
Gr. Sanktbrunn!
 Nach der vorläufigen
 Traktanden-Veröffentlichung
 mit Tanz.
 Das ist die große, die
Erhaltungsaufenthalte
 der sehr möglichen
 in einer Zeit, die
 in der die
 am 8. II. 1928 an
 die

Todesfälle
 Frau Emilie Reinhardt, 62 Jahre, Halle, Beerdigung Donnerstag 12^{1/2} Uhr von der Heinen Kapelle des Gertraudenfriedhofes aus. — Ernst Lehmann, 73 Jahre, Halle, Beerdigung Donnerstag 2^{1/2} Uhr auf dem Südfriedhofe. — Frau Mathilde Schöne geb. Sander, 79 Jahre, Halle, Beerdigung Donnerstag 2^{1/2} Uhr von der Kapelle des Südfriedhofes aus. — Dr. Anton Suppe, 56 Jahre, Frankfurt, Beerdigung Donnerstag 2 Uhr. — Frau Minna Lange geb. Wolf, 61 Jahre, Erfurt, Beerdigung Donnerstag 2^{1/2} Uhr. — Friedrich Schmidt, 54 Jahre, Erfurt, Beerdigung Donnerstag, — Frau Charlotte Pöhlke geb. Ströber, 83 Jahre, Altenburg, Beerdigung Donnerstag 4¹⁰ Uhr. — Frau Siegel, Altenburg, Beerdigung Donnerstag 4¹⁰ Uhr. — Frau Hermann, 18 Jahre, Dornheim, Beerdigung Donnerstag 10 Uhr. — Frau Emilie Rapp, 77 Jahre, Großbörner, Beerdigung Donnerstag 4 Uhr von der Kapelle aus. — Frau Gertrude von, Beerdigung bei Schmidt, 79 J. Oberhelldorfen, Beerdigung Donnerstag 9 Uhr.

Meidrich Konservatorium
 für Musik Theater Lehrberuf.
 Freitag, d. 21. Sept., abends 7 Uhr im renovierten Theaterssaal der Anstalt
250. Jubiläum
 Interessenten erhalten Karten tags im Konsortium.
 Gültig bis 20.

Einj.-Annie
 im
 Theater

Geschäfts-Eröffnung
 Die neuen Räumlichkeiten sind jetzt geeignet einmündigsten von volle die größte Erweiterung, bei die meine Wohn-Schreiberei von Bismarckstr. 107 nach Bismarckstr. 9 unter der Firma Bismarck & Koch neu aufsteht. Für die mit geliebten Freunden und Bekannten bitten wir zugleich um Ihre wertvollen Empfehlungen, welche dem Unternehmen bei seinen Bestrebungen sehr willkommen sind.
Wacker & Koch
 (Bismarckstr. 107) B. 1928.

Von der Reise zurück
Dentist Brosig
 Steinweg 34
 Sprechzeit: 9-1 und 3-1/2 Uhr
 Telefon 25367.

Zurück
Dr. Hennes
 Facharzt für Ohren-, Nasen- und Kehlkopfkrankheiten
 Gr. Steinstr. 20 (Kreisparkasse)

Von der Reise zurück!
Dr. Zorn
 Fernr. 23918 Wilhelmstr. 16.

Ziemiig 11. - 12. Oktober
Rote & Kreuz-Geld-Lotterie
 11443 Gewinne und 1 Prämie Mark
180000
 Hauptgewinn **75000**
 Hauptgewinn **50000**
 Prämie **25000**
 Hauptgewinn **10000**
 Alle Gewinne bar ohne Abzug zahlbar.
Los 2 Z. 30 M.
3 Lose Porto u. Liste 40 M.
 überaus erhältlich
 Lotterien-Emissions-Gesellschaft
 Berlin W 9, Leipzigerstr. 4
 Postfach 20000 Berlin 158 70

WOHNKULTUR IN JEDEM HEIM
 EINLADUNG
 Diese Ausstellung dauert nur von **18. bis 25. Sept. 1928**
 Sie ist bei freiem Eintritt täglich (außer Sonntags) von 10 bis 1 und von 3 bis 6 Uhr zu besichtigen. e Über 100 wohnfertig eingerichtete Zimmer zeigen in meinem durch Neubau wesentlich vergrößerten Ausstellungsraum, wie durch harmonische Farbgebung und geschmackvolle Auswahl passender Vorhänge und Tapeten, Teppiche und Lichtträger jedem Wohnraum jene warmherzige und modern-behagliche Stimmung verliehen werden kann, die wir alle unserem eigenen Heim geben möchten. Mein fachmännisch ausgebildetes Personal steht Ihnen zur Beantwortung jeder Frage über Ausgestaltung des Heimes zur Verfügung.
ALBERT MARTICK NACHF.
 INHABER RICHARD ZIEMER • HALLE, ALTER MARKT 2

Parkrestaurant
Schallplatten
 Täglich 1/4 Uhr ein schönem wetteiler Künstler-Konzerte.
 Son. abend. d. 27. 10. 24. 11. und 1. 11. 1928. Festsaal nach zu verge en.
 Sprechapparat-Spezialgeschäft
 Leipzigstraße 73.

Schallplatten
 Täglich 1/4 Uhr der neuesten Schlager
 Ueberstehliche Auswahl
 Ungestörte Vorführung bei
Piano-Ritter
 Sprechapparat-Spezialgeschäft
 Leipzigstraße 73.

Die diesjährigen
Altenburger Pferderennen
 finden am 1. Oktober
 Vollblut- u. Halbblut-
 Trabreiten, Fuchsjagd
 — Öffentlicher Totalisatorbetrieb
 Auskunft
 bei Herrn Polizeiobersteherstr. a. 1.
 Altenburg, Georgplatz

Am Riebeckplatz **Gr. Ulrichstr. 51**
Morgen, Donnerstag, der große Tag!
 Nachmittags 4 Uhr Groß-Premiere!
 Das fabelhafteste, bedeutendste, schönste und packendste Filmwerk der Welt!
 Ein Film von geradezu unglaublichen Dimensionen, dessen Herstellung Millionen verschlang und der die Weltgeltung des deutschen Films aus neue beweist.
Marquis d'Eon
Der Spion der Pompadour!
 Das verwegene Spiel einer schönen Frau und ihr Abenteuer am Hofe zu Paris und Petersburg in einem dionysischen Tanzsaal der Szenen damaliger Zeit in 10 Akte.
 In den Hauptrollen sehen wir nur die besten Darseller des tragisch-mondänen Faches:
Serfin Agnes Esterhazy
 als **Madame Pompadour**
 Ihr gewaltiges Können schafft hier ungeahnte Ausdrucksmöglichkeiten, die sie hier verwirklicht durch die Kraft ihres künstlerischen Willens.
Freiz Koerner als Zar
 Der große Menschendarsteller offenbart uns hier die ganze Skala seiner schauspielerischen Technik mit unmittelbarer elementarer Macht.
Liane Haid als Marquis d'Eon
 (Das große Rätsel ihres Seelenlebens)
 Mit bewundernswerter Virtuosität meistert Liane Haid ihre Doppelrolle als Marquis d'Eon. Um so mehr setzt die entzückende und selbstverständliche Art, in der dieser ausgesprochene Liebling des Publikums sich dieser Aufgabe entledigt, in Staunen.
Mona Maris als Zarin
 Geknechtete Gemahlin des wahnsinnigen Zaren, löst Mona Maris tiefes Mitgefühl aus und läßt jeden einzelnen ihr Geschick miterleben. Die Fachpresse feiert diesen unerhörten Millionenerfolg durch folgende Kritik:
 Und dass dieser Film gewaltig wurde und zu einer machtvollen Grossartigkeit emporland — dies ist das Verdienst des grossen Regisseurs **Karl Grunz** und seiner imponierenden Darstellerbesetzung.
 Mit einem Wort: Dieser Film ist ein Kunstwerk — der größte filmische Volltreffer, mit dem das Publikum von 5 Eröleten erfüllt und restlos begeistert wird.
 Hierzu:
Der ausgezeichnete bunte Film- u. Bühnenorchester
 Jugendliche haben keinen Zutritt

Gastspiel Greta von Eberstein - Putze
 mit dem Tenor Ernst Karbus als Partner
Prinzessin Olala
 8 Akte, die in übermüdigster Laune vorüberoperiert nach der bekannten und bejubelten Operette von Jean Gilbert.
Garmen Boni
 spielt die Prinzessin Xerlia.
 Eine Frau von lieblicher grazioser Erscheinung, als Künstlerin voll Klugheit, schwabender Grazie und pikanter Delikatess, die Heiterkeit und Humor in niegehoener schalkhafter Form zum Ausdruck bringt.
 In den weiteren Rollen nur Routiniers des komischen Faches:
Walter Rilla / Georg Alexander
Arla Meery / Julius von Szöregli
Jirbert Wäscher / Karl Götz
 Ein soniger lieber Film, der von dem tanzenden Rhythmus beschwingt ist, voll befruchteter und beherrschender Heiterkeit, der die Schwere des Lebens hinter sich gelassen hat und nun in ungezügelter, wunschvoller Fröhlichkeit dahinrollt, der die Herzen seines Publikums im Sturm erobert und entzückt durch die quollfrische Feinheit und frohe Laune der Regie.
 Hierzu:
Der ausgezeichnete bunte Film-Orchester
 Ein bedeutend verstärktes Orchester bringt jedem den erwarteten Genuß!
 Jugendliche haben keinen Zutritt

Unterhaltungs-Beilage

Der deutsche Lausbub in Amerika von Erwin Rosen

Ich stieg hinauf. In einem mäßig großen Zwischenraum standen eine Menge Kojen. Aber jede war mit irgend einem Gepäckstück belegt. Da kam ein Mann in weißer Jacke die Treppe herunter.

„Wo ist mein Platz?“ fragte ich ihn.

„Hier!“ sagte er und deutete auf die Kojen.

„Aber da liegen doch überall Sachen!“

„Dann ist kein Platz mehr da!“ meinte der Steward seelenruhig.

„Aber ich habe doch bezahlt!“

„Well, das macht nichts aus,“ erklärte der Steward. „Für Ihr Geld kommen Sie nach Galveston. Schlafen können Sie, wo's Ihnen beliebt. In den Kojen oder auf dem Boden oder auf dem Berdeck!“

Und pfeifend stieg er die Treppe empor.

Ich sah um mich. Kein Mensch war im Zwischendeck, trotzdem überall Koffer und Bündel lagen. Am anderen Ende der Kojenreihen entdeckte ich aber eine Tür und trat in einen großen, durch einige Glühbirnen schlecht erleuchteten Raum, in dem ein paar dutzend Leute vor einem hohen Bartisch standen.

„Da ist noch einer,“ sagte der Mann hinter der Bar. „Was ist Ihre Spezialität, Herr?“

Ich sah ihn fragend an.

„Was wollen Sie trinken, mein' ich,“ erklärte der Mann.

„Sie sin' wohl 'n Fremder?“

„Jawohl,“ sagte ich. „Sehr.“

„Well, das macht nichts. Der Herr hier traktiert. Was ist das Ihrige?“

„Ein Glas Bier.“

„Schluck's hinunter,“ sagte einer der Trinkenden. „Jawohl — ich traktiere. Und es wird nicht das letztemal sein, daß dieser gute alte Junge hier“ (er schlug sich auf die Brust) „auf diesem gesegneten Schiff eine Runde bezahlt. Soll sich der Mensch vielleicht nicht freuen, wenn er aus New York herauskommt? Im Winter ist es so kalt, daß man Millionär sein muß, um die Kohlenrechnung zu bezahlen; im Sommer ist es so heiß, daß man dreimal im Tag den Sonnenstich bekommt und nachts im Eisbäcker schlafen muß. Mit den Löhnen ist's Effig, weil das italienische Bad von drüben so billig arbeitet, und ein solides Kleines Geschäftchen kann man auch nicht machen, weil alles schon gemacht ist, was es in der Geschäftslinie nur gibt. New York ist ungemütlich. Verdamm' New York, sag' ich. Hat einer von den Herren was dagegen?“

„Ich nicht,“ meinte der Mann hinter der Bar. „New York kann für sich selber aufpassen. Groß genug ist es.“

„Das ist wahr. Ein großer, unappetitlicher, rauchiger Haufen von einer Stadt ist es. Von Wolkenkratzern und elektrischem Licht kann ich nicht leben, sag' ich. Texas für mich, meine Herren, wo ich der Schlawere bin, und nicht New York, wo die anderen alle die Schlaweren sind. Texas für mich, sag' ich.“

Da freute ich mich diebisch, weil ich jedes Wort mühelos verstand, und trank vergnügt das winzig kleine Glas Bier aus.

„New York hin, New York her,“ sagte ein Mann neben mir, ein prachtvolles Menschengerempler, riesengroß, mit breiten Schultern und einem merkwürdig weichen Gesichtsausdruck.

„Ich rutsche jetzt zum drittenmal auf dieser verdrehten Malloxy-Linie nach Texas hinunter. Wenn ich dort bin, kalkulier' ich mir zusammen, daß ich wieder in New York sein möchte, und wenn ich glücklich wieder in New York bin, läßt es mir keine Ruhe, bis ich mein Fahrgeld nach Galveston wieder bezahlt habe. Wenn ich in Texas auf einem Gaul sitze, möcht' ich in einem New Yorker Varietés sein, und wenn ich in New York sechs Monate lang richtige Mahlzeiten gegessen habe, werd' ich ganz verrückt nach Texasmaisbrot und Texasped. Ich hab' noch nicht die richtige Ruhe, den' ich mir.“

Die Männer lachten schallend auf.

„So geht's uns allen,“ rief einer. „Ich pfeif' auf die richtige Ruhe. Um die zu haben, müßte ich entweder Millionär sein oder tot und begraben. Dies ist ein großes Land, und meiner Mutter Sohn will dort sein, wo etwas los ist. Gefällt's mir nicht in der einen Stadt geh' ich in eine andere, und find ich Osten die Zeiten schlecht, so ist damit noch lange nicht gesagt, daß sie auch im Westen schlecht sein müssen. Das Glück läuft einem nicht nach. Immer hinter drein! Entfernung spielt bei mir keine Rolle. Immer hinter drein, meine Herren, und der Teufel holt den, der zuletzt kommt.“

*

„Deutscher sind Sie? Und erst vierundzwanzig Stunden im Land?“

Dann lassen Sie die Finger davon!“ grinste der Niese. Er war mit mir an Deck gegangen. Während der Sam Houston (so hieß der Texasdampfer) sich durch das Hafengewirr schlängelte, nannte er mir die gewaltigen Wolkenkratzer bei Namen und pries in begeisterten Worten die Vortrefflichkeit der New Yorker Varietés und lobte die Appetitbrötchen der New Yorker Bars. Als aber die Wolkenkratzer untertauchten in einer einzigen gewaltigen Steinmasse, als die hin- und herhuschenden Dampfer feldner wurden und die Millionenstadt langsam am Horizont verschwand, wurde er ungeduldig.

„Gehen wir 'runter!“ hatte er gesagt und mir erklärt, daß sich auf dem alten Raften die Zeit natürlich nur durch Pokerspielen totschlagen lasse.

„Aber spielen Sie ja nicht mit!“

Ich fühlte mich beleidigt. Wenn man die Wänke der Obersekunda neben dem Sohn eines amerikanischen Konsuls gedrückt hat, so ist man in die Anfangsgründe des amerikanischen Nationalalltags eingeweiht! Die Geheimnisse der Paare und der vier Aste und des Bluff und des Bluffens waren mir längst keine Geheimnisse mehr. Selbstverständlich würde ich pokern!!

Überall auf dem Boden des Barraumes waren wollene Decken ausgebreitet, und auf den Decken saßen und kauerten die Männer von vornhin, in kleinen Gruppen von vier und fünf, mit Karten in den Händen, mit ernstem Gesichtern. Vor jedem lagen kleine Häuflein Silbergeld und zerstückte Dollarscheine. Biergläser und Whiskyflaschen standen umher.

„Na, nun will ich aber meinen Hut aufessen, wenn das nicht unanständige Eile ist,“ schmunzelte der Niese. „Das gesegnete Schiff ist noch gar nicht richtig unterwegs, und da fangen die schon mit dem Pokern an. Sechs Parteien! Hoh!! Und ich will meinen Hut noch einmal aufessen, wenn das nicht eine sehr vergnügliche Reise wird! 's ist doch ein wahrer Segen, daß diesmal keine Frauen und Kinder im Zwischendeck sind.“

Fünf Minuten später war ich mit Jack (so hieß der Niese), Tommy (so hieß der Barman) und zwei anderen schon mitten im eifrigsten Pokerspielen, und in weiteren zehn Minuten hatte ich unter dem schallenden Gelächter der Runde meinen ersten Bluff verloren... Jack hatte nämlich vier Aste!

„Gegen vier Aste anzubluffen ist Peck!“ sagte Jack trocken. „Lun Sie's nicht wieder.“

Es war ganz still im Barraum; kein lautes Wort wurde gesprochen. Nur die Silberstücke glirten. Die Männer hielten regungslos da mit halb verschleierten Augen. Kalt wie Eis. Die Karten glitten über die weiche Decke, die Dollars sammelten sich zu einem Häuflein an, Banknoten wurden in den pot geworfen — bis die Hand des Gewinners das Geldhäuflein an sich raffte; hin und her wanderten das Silber und die grünen Noten.

„Fünf Dollars mehr...“

„Das — und noch fünf!“

„Halte ich — und fünf mehr!“

ich wäre ihm blindlings gefolgt, irgendwohin. Er war als junger Mensch in Key West gewesen. Während wie unter den Palmen dahinschritten, erzählte er von den Milliarden und Abermilliarden Zigaretten, die alljährlich in dem Güttengewirr des Inselstädtchens von den geschickten Fingern seiner Creolinnen verfertigt werden; von den Schmugglern Key Wests, von den Breckern, von den Plübiern, von Kämpfen mit Zollkuffern, vom Menschenrissraß der Florida Keys — von den Spielen Key Wests hinter verschlossenen Türen, bei denen Berge von Gold sich auf den Tischen häufen und jeder Spieler den Revolver schußgerecht vor sich auf dem Tisch liegen habe: Die Plübiere Floridas segeln Waffentransporte nach einsamen Landungsplätzen an der kubanischen Küste, wo Leute warten, die sehr arm sind, aber trotzdem für Waffen jühdhaft viel Geld übrig haben. Revolutionäre. Die gibt's immer da drüben. Oft genug jagt ein Kriegsschiff solch einem Segler ein halbes Duzend Granaten in den Leib. Aber die Waffen werden mit Gold aufgewogen — und solange Key West steht, wird es seine Plübiere haben, ebenso wie es stets das Hauptquartier der Brecker sein wird. Das sind desperate Schiffspläne mit kleinen Segelbooten und einer Mannschaft von Inselnegern, die mit Taucheranzügen umgehen können. Sie kreuzen still und unauffällig an der Küste. Wenn ein Schiff an den gefährlichen Ränken strandet, so ist bald ein Brecker da und schießt seine Taucher hinab, die alles nach oben befördern, was des Nehmens wert ist, ohne sich lang darum zu scheren, wenn die Ladung gehört. Der Brecker betrachtet alles als gute Beute. Er wird ein reicher Mann, wenn es ihm gelingt, Onkel Sam's Kanonenboolen zu entwischen.

Ich hörte in atemloser Spannung zu. Johnny Young lachte, als er endete, und sah mich vergnügt an.

„Ja, ja — ich hab' was übrig für rapides Leben trotz meiner sechzig Jahre. Herrgott, wär' ich noch jung! Könn' ich noch einmal mitrollen! Sehen Sie, ein anderer würde Ihnen sagen, Sie seien verflucht leichtsinnig gewesen, Ihre junge Nase in Pokerkarten zu stecken und Ihr bißchen Geld zu verlieren, anstatt die Centstücke zusammenzuhalten für die Not der ersten Zeiten in einem neuen Land. Ich sage: Das Geld, das ein junger Mensch wie Sie mitbringt, ist so wertlos für ihn wie altes Papier! Es hindert ihn nur im Lebenskampf. Denn je schneller er vor das Problem gestellt wird, entweder zu hungern oder Geld zu verdienen, desto rascher lernt er Land und Leute und Art kennen. Das mag bittere Medizin sein, aber es ist gute Medizin. Ich kann unsere Millionäre nicht leiden, die einem in salbungsvollen Memoiren vorlügen, wie fleißig sie in die Kirche zur Sonntagschule gingen, wie sie Pfennig für Pfennig sich zusammensparten, wie sie mit ihrem so erworbenen Erstlingskapital von hundert Dollars sich weitere hundert Dollars hingerarbeitet, wie sie in harter Plage und getreuer Pflichterfüllung steinreiche Leute wurden. Das ist verdammter Schwindel. Mit dem Bravsein und dem Pfennigsuchern hat noch kein großer Kaufmann Menschenkenntnis und Bagemut gelernt. Geh' hinaus ins Land, würde ich zu einem jungen Mann sagen. Geh' dir das Leben um die Ohren pfeifen und lerne das Menschenpad kennen, so wie es ist und nicht wie's in frommen Bilderbüchern steht. Ist einer stark, dann kann er starke Medizin vertragen, und ist einer schwach, dann ist's nicht schade um ihn.“

Meine Augen mußten vor Begeisterung geblendet haben. Wie wunderbar mußte es sein, mitten im Leben zu stehen und zu sehen und zu lernen und stark zu sein. Mir war's, als springe Kraft und Selbstvertrauen vor dem alten Mann auf mich über. Da schrillten vom Deck die mahnenden Pfeifensignale des Dampfers.

„Ich wollte Ihnen ja noch einen Rat geben,“ sagte Herr Johnny Young aus San Antonio. „Beinahe hätte ich's vergessen. Gehen Sie zum Zahlmeister und lösen Sie sich eine Karte für einen Kajütenplatz nach. Der Unterschied für die Strede Key West—Galveston wird nicht besonders groß sein. Es ist gescheiter, bequem untergebracht zu sein, statt auf hartem Boden zu schlafen und das Geld beim Pokern zu verlieren. So. In einer halben Stunde geht der Dampfer. Ich habe noch dringende Privatgeschäfte.“

Und mit einem verabschiedenden Kopfnicken tauchte er in das Güttengewirr.

Ich aber rannte glücklich zum Dampfer und sprang an Deck. Im Bureau zeigte ich dem Purser meine Anweisung auf die Schiffskasse. (Mein Vater hatte durch Vermittlung des Norddeutschen Lloyd arrangiert, daß mir bei der Ankunft in Galveston fünfhundert Mark ausbezahlt werden sollten.) Zuerst machte er Schwierigkeiten, weil das Geld erst in Galveston fällig war, als ich ihm aber erklärte, daß ich von Key West ab im Salon zu fahren wünsche, wurde er sehr lebenswürdig. Verdiente doch der Dampfer dabei Geld.

Fortsetzung folgt.

Neu hinzutretenden Abonnenten wird der Roman auf Verlangen kostenlos nachgeliefert.

Platos Postsignal

Stizze von W. Emil Schröder.

Etwas weh war Herbert Grabinger doch um das Herz, als er den Kommilitonen von einst, die ihn zum Bahnhof geleitet, die Hand drückte und mit leichtem Handgepäck am D-Zug entlang eilte, der ihn nach Frankfurt am Main bringen sollte. Noch vor Abschluß seines Examen's konnte er sich dank guter Beziehungen seines Vaters eine Stellung in einem großen chemischen Werk sichern, aller Zukunftsorgen entbunden. Er hatte jetzt den Dolorhut, wie man sagt, in der Tasche.

Er stuzte — sein Herz schlug schneller. Dort stand die blonde Käte mit ihrer ein wenig mager geratenen Tante, die keinen Studenten leiden mochte, auch den Herbert Grabinger nicht. Hätte sie ihm nicht so oft die Möglichkeit genommen, mit Käte in aller Verschwiegenheit ein ernstes und doch gutes Wörtchen zu sprechen — längst wäre er mit ihr ins Meine gekommen. Ehe Grabinger aber noch feststellen konnte, ob die Tante oder Käte den Zug benutzen wollte, hatte das Menschengefühl ihn fortgerissen. „Plato“, der braune Pudel, den ihm seine Hausmutter zum Abschied geschenkt, war auch nicht bester Laune. Wie kann man das auch von einem Hunde erwarten, der jahrelang in Heidelberg daheim war und nun, mit Leime und Maulkorb versehen, achlos getreten und gestoßen von reisefreudigen Menschen, nicht einmal die Möglichkeit besaß, Abschied zu nehmen von soundjovielen niedlichen Hundebanden und Straßenecken!

Grabinger stand am geöffneten Fenster eines Abteils zweiter Klasse, in dem er der einzige Fahrgast war. Wehende Tücher verschwanden, und langsam zerfloß das geliebte Heidelberg im Morgenglanz des schönen Tages wie ein Traum, verflang der Abschiedsgruß der Kommilitonen wie ein Hauch: „Nun zu guter Letzt . . .“

Käte fiel ihm wieder ein. Weckte sie im Zuge, so würde er sie bald finden. Plato hatte es sich neben ihm auf dem Polster bequem gemacht, die Schnauze auf den Schoß des neugeborenen Doktors gelegt und bläute ihn aus klugen Augen an. Plötzlich sauste ein Gegenstand von oben herab, — Herr und Hund erschralen: es war der schwere „Biegenhämmer“, den Grabinger in das Gepäcknetz gelegt. Erleichtert atmete er auf und hängte nach kurzem Ueberlegen den Stod in den Griff der Notbremse, wo er lustig hin und her pendelte. Dann schärfte er Plato ein, sich guttelt zu verhalten, bis er wieder käme.

Suchend durchstreifte Grabinger den Zug von einem zum anderen Ende — er fand weder Käte noch ihre Tante. Allerstarren, und so zog er sich etwas mühsam in den Speisewagen zurück und bestellte Kaffee. Er verließ sich bald in seine Morgenzeitung und dachte nicht mehr an Plato.

Dem waderen Tiere Plato aber wurde es inzwischen langweiliger. Seine treuherzigen Augen blieben an dem pendelnden Stod hängen. Ohne Stod ging Herrchen nie aus! Vergessenes und Verlorenes mußte man ihm bringen. Also zog und geriet Plato an dem Stod, bis er ihn sicher im Maul hielt. Da quetschten die Räder, — ein scharfer Ruck, langsame Verklingen der gleitenden Bewegung — der Zug hielt.

Aufgeregt liefen die Schaffner durch die Gänge. Was war geschehen? Raub? Mord? Ueberfall? Man öffnete die Tür zum Abteil Grabingers, schleunigst vertrat sich der Pudel unter den Sitzen. Ja — hier war die Notbremse gezogen. Aber w er hatte sie gezogen, Vielleicht hatte man den Reisenden diese? Abteils ermordet, beraubt, zum fahrenden Zuge hinaus geworfen?

Schon drängten sich am Abteilfenster neugierige Köpfe. Die Beamten beschwichtigten. Nein, nichts von Belang wäre geschehen! Vielleicht ein kleiner Defekt an der Maschine. — Man wollte Ausschau vermeiden. Drei Beamte sollten die Strede abhuchen. Indessen untersuchte man das Gepäd, das im Abteil zurück geblieben war. Aha, Doktor Grabinger hieß der Reisende. Man hatte doch wenigstens einen Anhaltspunkt! Bis zum Eintreffen eines Kriminalbeamten mußte natürlich der Labor in seinem ursprünglichen Zustand erhalten bleiben. Das Abteil wurde daher verschlossen. Die im Zuge verteilten Detektiven, denen sonst die Aufgabe oblag, auf Taschendiebe zu achten, erhielten die Weisung, auf alle Reisenden ihr Augenmerk zu richten, die auf der nächsten Station den Zug verlassen wollten. Möglicherweise weilte der Täter noch im Zuge.

Indessen hatte der „Ermordete“ und „Beraubte“ sein Frühstüd beendet. Er fand bei der Rückkehr sein Abteil verschlossen und wandte sich an einen Beamten. Der mußerte ihn mit dolchartigem Blick: „Wer sind Sie? Können Sie sich ausweisen?“

Bereithwillig griff Herbert in die Seitentasche und suchte in seiner Brieftasche nach einem Ausweis. Himmel! Seine Studentenkarte mit dem Lichtbild hatte er ja abgeben müssen! Wähntenkarte? Nein, die genügte nicht. Die Miene des Beamten wurde sachlich streng. „Sie behaupten, in diesem Ab-

So wurde gestüßert; in gleichgültigem Ton, gelassen, ruhig. Und doch wußte sogar meine unerfahrene Jugend, daß unter der Maske äußerlicher Ruhe die Spielleidenschaft zittern mußte — aber wie diese Männer sich beherrschten! Wie sie mir imponierten! Wie ich sie benedicte um ihre kühle Ruhe und ihren eisernen Willen!

Nichts war natürlicher, als zu versuchen, es ihnen gleichzutun. Und ich gab mir große Mühe, recht unbefangen auszugehen. Meine Karten betrachtete ich nur so nebenbei, als interessierten mich ihre Werte eigentlich gar nicht, und mein Geld rollte so leichthin auf die Decke, als könne ich es nicht rasch genug loswerden. Es verflüchtigte sich auch wirklich mit erstaunlicher Schnelligkeit. Aber das war mir nicht etwa eine Mahnung, vernünftig zu sein und aufzuhören, sondern ich spielte nur um so toller darauf los.

Um ein Uhr mittags kam der Steward und brachte das Essen. Kein Mensch ließ sich dadurch stören. Die Wächter mit den Beefsteaks und den gebratenen Kartoffeln, die Wächter mit starkem schwarzem Kaffee wurden auf die Decken gestellt, als sei das selbstverständlich, und mit gleicher Selbstverständlichkeit holte sich der Steward von jeder Decke einen Vierteldollar aus dem Topf für seine Mühe, ohne ein Wort zu sagen. Man aß so nebenbei und spielte, spielte, spielte. Röde wurden ausgezogen, Westen geöffnet, Kragen abgehoben. Verzüßte Heizer kamen aus dem Maschinenraum gestiegen und pokerten mit, Matrosen mischten sich unter die Spielergruppen. Der Barraum war eine Spielhölle. Ich verlor und gewann, gewann und verlor, rauchte unzählige Zigaretten, dachte an nichts als Karten und Geld. Um keinen Preis hätte ich meinen Platz auf der Wolldecke aufgeben —

„Drei Dollars mehr . . .“

„Wer gibt?“

„Full house, my money —“

Als die schmeigliche Heizerhand den Geldhaufen eintrich, in dem mein letztes Silberstück lag, kam der Schiffingenieur die Zwischendeckstreppe herunter.

„Gentlemen!“ rief er. „Dieses gesegnete Pokerschiff verschluckt nebenbei auch Kohlen und braucht Leute, die es mit Kohlen füttern. Ich möchte also die Herren Heizer der dritten Wache ersuchen, sich gefälligst dahin bemühen zu wollen, wohin sie gehören und zwar verdammt schnell. Runter mit euch, ihr Söhne von Spielarten!“

„Pokerschiff ist gut,“ sagte Jack. „Drolliger Junge, dieser Ingenieur. Wer gibt?“

Ich war am Geben. Und ich wechselte meinen letzten Zehndollarschein. Laß dich nicht verblüffen, sagte ich mir, nur ja nichts anmerken lassen! Was die anderen können, kannst du auch!

Spät nachts kletterten Jack und ich an Deck, denn im Kojenraum war es viel zu heiß zum Schlafen. Zwischen Feßern und Tauwerk vorne am Bug machten wir uns aus den Pokerdecken ein Lager zurecht.

„Good night!“ sagte Jack.

Ich lag da und starrte in den Mond, und unklar stieg in mir die Ahnung auf, daß ich ein furchtbarer Esel gewesen sei. Mein gefallen, mein Junge . . . Die Silberstücke und die Dollarnoten, mit denen am Morgen noch mein Geldtäschchen vollgepfropft gewesen war, trieben sich jetzt in den Taschen anderer Leute herum — mir waren nur ein paar Dollars übriggeblieben. Zu dumm —

„Fine game, dieses Poker,“ meinte der Riese neben mir, „samoses Spiel!“

Da lachte ich hell auf.

„Gaben Sie gewonnen?“

„No.“

„Well, morgen ist auch noch ein Tag und übermorgen dergleichen usw. Holen Sie sich's wieder. Bluffen Sie!“

Und im flimmernden Mondenschein, unter Wellengemurmel und Maschinengetöse, wurde mir zum ersten Male amerikanische Weisheit gepredigt, von einem einfachen Arbeiter. Poker war weiter nichts als ein Abklatsch des Lebens. Bluffen mußte man im Leben wie beim Pokern, nicht verblüffen lassen durfte man sich. Wenn man fünfzehn Cents in der Tasche hatte und nicht wußte, wo man seine nächste Mahlzeit herkriegen sollte — man mußte aussehen und auftreten, als hätte man ungezählte Dollarnoten in der Tasche und einen offenen Kredit bei der nächsten Nationalbank. Dabei stellte man sich besser, als wenn man jedem Menschentind entgegenschrie: Bemitleide mich, ich Vermissst habe nur noch fünfzehn Cents! Schneid mußte man haben. Beim Pokern mußte man durch eiserne Ruhe den Anschein erwecken, als hätte man ausgezeichnete Karten — im Leben mußte man sich arbeitskräftiger und klüger und besser stellen als man war. Nur nicht unterliegen lassen! Glaub' an dich selbst, und die anderen werden an dich glauben. Sag' den Leuten, du siehst stark, und man wird nicht gerne mit dir anbinden. Hilf dir selber, und alle Welt wird dir helfen. Bete nicht: Lieber Gott, hilf mir, ich bin ja so schwach — sondern bete: Lieber Gott, ich bin ja so stark, laß mich so bleiben! Und

man mußte stets daran denken, daß das nächste Spiel das Glück bringen konnte, beim Pokern wie im Leben . . . Da schlief ich seelenvergnügt ein . . .

Wieder wurden die Decken ausgebreitet, und wieder rollten die Dollars, und wieder kamen die Heizer und die Matrosen in jeder dienstfreien Minute. Ich stand im Banne des Pokerschiffs wie jeder andere. Aus meinen wenigen Dollars wurde ein Silberhäuflein — dann schmolz es zusammen — dann wuchs es im ewigen Hin und Her. Der Tag verging mir wie im Flug. Drei Tage. Am dritten Tage kamen wir in Key West an. Als ein Schiffsoffizier in den Barraum hinunterrief, wer wolle, könne auf etwa zwei Stunden an Land gehen, sprang ich auf und eilte die Treppe empor.

Die anderen aber blieben sitzen und pokerten weiter.

Der amerikanische Prediger Talmage nannte einst in einer jener Sensationspredigten, die eine halbe Stunde nach Schluß des sonntäglichen Gottesdienstes in seiner berühmten Washingtoner Kirche an alle Zeitungen Amerikas telegraphiert wurden (von ihm selbst — gegen Honorar!), das Pokern die Nationalsünde der Vereinigten Staaten. Unzweifelhaft spiegel das Zueufspiel um das goldene Kalb die besonderen Charaktertendenzen des Amerikaners getreulich wider! Alle Glücksspiele zwar seien frevelhaft, doch dem Pokerspiel fehle sogar das versöhnende Moment des Leichtsinns. Das sei kein Glücksspiel mehr — sondern raffiniertes wohlberichtetes Sündigen! Mit bewußter Gier setze sich der Amerikaner an den Pokertisch und lode mit ehrbarem kaltem Lächeln dem armen Nebenmenschen (den man doch als Christ lieben müsse!) einen Dollar nach dem anderen ab. Die Männer, die vier Asse in der Hand hielten und dabei ein betäubtes Gesicht machten, als hätten sie nicht einmal zwei Könige, um den armen Nächsten durch diese optische Vorpiegelung falscher Tatsachen sätig hineinzulegen — diese Männer seien schlimmere Sünder denn die Zöllner von bereinigt! Ein moderner Tanz um das Goldene Kalb! Es illustrierte im Kleinen die großen amerikanischen Sünden — die Goldgier; die Annahmung, sich klüger zu dünken als der Nachbar; die Sucht, sich durch unehrliche Mittel zu bereichern, und vor allem einen frevelhaften Mangel an christlicher Nächstenliebe. Der Mann, der mit selbstzufriedenem Lächeln die sündigen Resultate eines niederträchtigen Wuffs einstreiche, sei der alte Pharisäer in moderner amerikanischer Auflage. Nur noch viel schlimmer! „Pokert nicht mehr, o Amerikaner, und ihr werdet bessere Menschen werden!“ — also predigte Ehrwürden Talmage — und ein vergnügtes Schwanzeln ging über das ganze Land. Denn jener Kampf im Pokerspiel von Selbstbeherrschung, von Unerschämtheit gegen Unerschämtheit, von Geldwert gegen Geldwert und von Bluff gegen Bluff ist wahrlich typisch für die Art der Männer des Panzeleas, und Prediger Talmage hätte wissen können, daß seine Mitbürger gerade auf das stolz sind, was er ihre Nationaltugend nannte! Man lachte furchtbar über die Predigt. Und sie löste in jedem braven Amerikaner den frommen Wunsch aus, doch recht häufig als moderner Pharisäer mit frommem Augenaußschlag satrige Bluffresultate einstreichen zu können . . . Das ist eben die Nationaltugend!

Auf der Gangplanke des San Geronimo stieg ich mit einem Herrn in weißen Keinenkleidern und riesigem grauem Schlapphut zusammen.

„Pardon me“, sagte er.

„I beg your pardon,“ antwortete ich.

„My fault!“

„Aha — Sie sind ein Deutscher! Well, ich bin Johnny Young aus San Antonio und meine Freunde behaupten, ich sei unerträglich neugierig. Also Sie sind Deutscher? Ferner glaube ich sagen zu können, daß Sie noch nicht lange im Lande sind?“

„A — nein!“

„Aha! Wußte doch, daß kein amerikanischer Schneider diesen Anzug gemacht hat. Es ist so einfach, ein Prophet zu sein, wenn man die Augen ein wenig offen hält und nur ein bißchen nachdenkt. Well, well. Sie haben gepokert und verloren?“

Ich sah ihn erstaunt an.

„Ja? Stimmt's? Nein, ich bin kein Zauberer. Alles pokerte. Und natürlich pokerten Sie mit. Und natürlich verloren Sie!“

Wir schritten in weichem feinem Sand dahin, auf einem breiten Weg, eingesäumt von Palmen in endloser Reihe. Die dunkelgrünen Fächerwipfel stachen scharf ab von dem gelben Sand und dem tiefblauen wolkenlosen Himmel. Die Luft war feucht und schwül. Holzpforten tauchten auf. Im Hintergrunde schimmerten weißgetünchte Häuser. Es war wie ein Märchen — die Palmen ringsum, die schwere Luftschwüle, das grelle Tropenlicht; der merkwürdige Mann neben mir mit den weißen Haaren und dem frischen Gesicht, der vom ersten Augenblick an einen unbefehrblichen Eindruck auf mich machte. Ich glaube,

teil gewesen zu sein? Gut. Sie sind Doktor Grabinger? Auch gut. Dann haben Sie die Notbremse gezogen? Nein? Also Sie leugnen den Tatbestand? Mein Gott, junger Mann, so gestehen Sie doch rückhaltlos!

„Was soll ich gestehen?“
„Daß Sie Doktor Grabinger ermordet, sich seine Briefftasche und Wertpapiere angeeignet und die Leiche zum Fenster hinausgeworfen haben!“

Grabinger brach in ein lautes Gelächter aus, daß die Leute aus den Nebenabteilen herbei strömten. Der Beamte winkte einem der Detektiven und flüsternte ihm zu: „Der Täter ist offensichtlich geisteskrank!“

„Darf ich — darf ich — einmal meine Leiche sehen?“ prüfte Grabinger. „Sie wird schon gehalten!“ bemerkte mit niederschmetterndem Blick der Beamte. Entsetzte Gesichter. Ein Rord! Und dieser junge, sympathische Mensch der Täter — welcher Gipfel menschlicher Verworfenheit! Ein Beamter trat an Grabinger heran: „Ich erkläre Sie für verhaftet!“

Grabinger lächelte und ging langsam vor dem Beamten her. „Herbert!“ rief eine helle Mädchensstimme. Käthe stand vor ihm, blond, froh, strahlend. „Man hat mich wegen Mordes an mir selber verhaftet!“ lachte er.

Erschrocken schaute sie ihn an: „Wegen Selbstmordversuches?“ Er schüttelte den Kopf. Der Beamte fragte höflich, aber immer noch streng dienstlich Käthe: „Kennen Sie den Herrn?“ — „Aber natürlich! Seit Jahren! Das ist Herr Doktor Herbert Grabinger!“

Der Beamte stuhrte. Soeben kamen auch die anderen Beamten zurück. Auf der Straße hatte man nichts gefunden. Da räusperte sich der Beamte: „Verzeihung — es scheint — ihm — doch ein Mißverständnis zu sein. Vielleicht hat sich jemand einen schlechten Scherz erlaubt und in Ihrem Abteil die Notbremse gezogen!“

Grabinger nickte freundlich. Ein schlechter Scherz? Da fielen ihm der Biegenhainer und die Notbremse ein, und er mußte hell aufschauen. Käthe sah ihn besorgt an — aber als sie in seinem Abteil neben ihm saß und die Geschichte vom Not-signal erfuhr, stimmte sie in dieses befreiende Lachen ein, das auf dem langen Weg nach Frankfurt sehr oft unterbrochen wurde. Sogar Blato schloß verständnisvoll die klugen treuen Spitz-bubenaugen!

Der letzte Erntetag

Skizze von Paul Petzold.

Der Tag neigte sich vor der untergehenden Sonne. Der Abendwind hatte sich erhoben und strich kühl über die kahle, graue Flur. Hier und da war das Feld bereits vom Pfluge umgeworfen aus den braunbräunigen Schollen strarrien die Stoppeln, die auf den meisten noch nicht bearbeiteten Flächen den Goldglanz der vergangenen Sommerberleichteit in mattem Schimmer nachleuchten ließen. Auf der Höhe, wo das Getreide auf largem Boden zuletzt schnittreif wurde, standen die letzten Puppen im weiten Zwischenräumen. Da droben war die Sicht weit und klar. Sie trug zu den Ketten des Gebirges, die höher und höher steigend fern im feinen Nebelhauch des Himmelstrandes ver-schwanden.

Auf dem letzten noch nicht abgeernteten Felde war ein alter Bauer beschäftigt, den spärlichen Segen des Jahres einzuharfen. Bedächtigt und mühsam reichete er die Garben auf das Wägelchen. Ein dürrer Mütterchen nahm sie in Empfang und legte eine nach der andern sorgfältig in die Reihe, die Lehrenbüschel nach außen. Mit Ernst und Würde geschah die Arbeit, ohne daß ein Wort fiel. Wenn an einer Stelle die Garben aufgeladen waren, dann führte der Bauer die Kuh, die den Erntewagen zog, langsam, fast feierlichen Schrittes weiter zur nächsten Puppe. Als er am Ende des Feldes die letzten Garben empor reichete, stand der Sonnenball rot glühend über den Wipfeln des Gebirgsvalbes. Die Alte stieg vom mächtig hohen Jucker herunter. Nachdem der Mann den Wagen auf den Feldweg gefahren hatte, kehrte er zur Frau zurück, die ihn auf dem Ader erwartete.

Beide blickten stumm über das abgeerntete Feld. Dann begann der Bauer: „Man können wir Erntedankfest feiern, Mutter. Die letzte Ernte ist getan. Meine Zeit ist um. Meine Kräfte gehen zur Neige. Mehr als vierzig Jahre haben wir zusammen unseinen Ader bestellt, und jedes Jahr hat uns der liebe Gott seinen Segen gegeben. Mag er mich rufen! Ich bin bereit.“

„Ja, Vater“, sagte die Bäuerin, „die Arbeit auf dem Ader wird uns alten Leuten sauer. Wenn Du nicht darauf bestanden hättest, noch einmal einzufahren, dann hätten uns die Jungen die Arbeit wohl abgenommen. Aber Du wolltest ja nichts davon hören.“

„Ich will nicht wieder dagegen sein“, antwortete der Alte und lächelte still, „nur Wschied nehmen wollte ich und den alten

brauch noch einmal ehren, daß der Segen, den er bringt, auch den Kindern zugute kommt.“

„Das wollen wir“, sagte die Frau. Darnach ließen sie sich auf den Boden nieder und saßen Seite an Seite auf dem Stoppelfelde.

Wie sie so saßen und saamen, da fand sich Hand zu Hand. Die Frau wuschte sich über die Augen: „So hab' ich's noch nicht erlebt, Vater“, sagte sie leise, „andre Jahre habe ich immer nur an die Frucht gedacht, die das Feld gegeben hatte und im nächsten Jahre wieder geben sollte. Aber diesmal...“

„Diesmal hat für uns der Brauch einen tieferen Sinn“, jekte der Alte ihre Rede fort, „wir wollen auch ruhen wie die Erde, nur ein wenig tiefer als das Samenorn.“

„Ja, Vater“, sagte die Frau, „aber wir haben das Feld schon bestellt für eine neue Ernte.“

„Für eine neue Ernte“, wiederholte der Bauer, „Gott mag sie uns schenken und das Feld segnen für Kind und Kindeskind!“

Beide erhoben sich. Golden glühte das Abendrot. So schritten sie heimwärts. Vom Turme schallte der Klang der Abendglocke.

Als sie vor dem Eingang des Dorfes anlangten, kam ihnen eine Schar junger Burschen und Mädchen entgegen. Die trugen leuchtende Herbstblumen in den Händen und schmückten fröhlich das alte Paar und die Kuh, die den Erntewagen zog. Feierlich-froh folgte das Ehrengeleite die Dorfstraße hinab bis ins kleine Gehöft. Die Kuh wurde dort von den Burschen ausgespannt und der Erntewagen auf die Tenne der Scheuer gerollt. Viele geschäftige Hände schwangen und bettelten die vollen Garben in die Banen. Nach getaner Arbeit schüttelten die Jungen den Alten traulich die Hände und betrauschtedeten sich von den Zurückbleibenden, die vor der Haustür standen, stumm und tiefbewegt. So begingen die Alten den Tag der letzten Ernte.

Die tägliche Frage

Frage: Was ist das ein „Gebrechen“ und was ist der Unterschied zwischen Gebrechen und Krankheit?

Antwort: Unter „Gebrechen“ versteht man organische Fehler, welche die geistige oder körperliche Tätigkeit eines Menschen dauernd beeinträchtigen. Daniel Sanders deutet sie als „im allgemeinen dauernde, auffallende, entstellende körperliche Uebel“. Der Spruchsenat des Reichsverwaltungsamtes entschied den Begriff „Gebrechen“ im Sinne der Reichsversicherungsordnung als einen „von der Regel abweichenden körperlichen oder geistigen Zustand, mit dessen Dauer für nicht absehbare Zeit zu rechnen ist.“ Zu den Gebrechen gehören z. B. Stummheit, Taubheit, Lähmungen, Blindheit, Epilepsie, auch Einäugigkeit. Das leichteste Gebrechen ist das Stottern, das schwerste Gebrechen ist Geisteskrankheit. Im übrigen gehören Krankheiten nicht zu den Gebrechen und Gebrechen nicht zu den eigentlichen Krankheiten. Unter Krankheit versteht man nicht organische Fehler, sondern organische Funktionsstörungen.

Das neue Buch

„Ozeania 3000 PS.“ Roman von Hans Richter. Verlag Ernst Reils Nachfolger (August Scherl) G. m. b. H., Berlin SW 68. Projiziert 3,50 Mark. Ganzleinen 5 Mark. — Der Roman eines deutschen Ozeanfluges. Aktuellste Zeitgeschichte in den Rahmen einer fortziehend erzählten Handlung gestellt. Während der ehemalige deutsche Luftschiff-Offizier Gelsenheim, für den die Heimat, wie für viele seinesgleichen, nach dem Kriege keine Beschäftigung mehr hatte, in Argentinien vom Schicksal in allerlei Berufen herumgeworfen wird, reißt in Friedrichshafen langsam, aber allen Widerständen zum Trotz, das Werk, das der deutschen Luftschiff-fahrt wieder Vergeltung verschaffen soll: Ozeania, das Riesens-luftschiff. Als es für den Ozeanflug startbereit ist, holt Professor Udenhof, der Erbauer, seinen Schüler Gelsenheim nach Deutsch-land zurück und stellt ihn an den Führerstand. Und Gelsenheim führt „Ozenia 3000 PS“ mit sicherer Hand als Zeugnis deutschen Wiederaufbauwillens über den Ozean nach Argentinien. Ein gleichzeitig gestartetes italienisches Flugzeug erleidet das tragische Schicksal Colis und Nungessers. Grandios ist die Schilderung des im Pampero, dem gefährdeten südamerikanischen Wirbelsturm kämpfenden und siegenden Luftschiffes. Ein Symbol des ewigen Kampfes des Menschen und seiner Technik gegen die Naturgewalten. Deutsches Siedler- und Kolonistenleben in Südamerika, das Auswandererelend, Strömungen und Unterströmungen im wirtschaftlichen Wettbewerb Deutschlands und Frankreichs um die zukunfts wichtige Flugzeuglieferung nach dem lateinischen Amerika, die zähe Wiederaufbauarbeit in Deutschland bilden den lebendigen Hintergrund des spannenden Romans.

Zu beziehen durch die Buchhandlung des Waisenhauses, Halle